

Familie leben.



Stark, schlau und überall

Lokale Bündnisse 360 Grad

Im Takt

Zeit als entscheidender Faktor
in der Familienpolitik

Im Porträt

Das Braunschweiger Bündnis ist
Helfer für berufstätige Eltern

In Bewegung

Heinrich Alt über die Situation
von Alleinerziehenden



Foto: L. Chaperon

Dr. Kristina Schröder ist seit 2009 Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Liebe Leserinnen und Leser,

was Familien für unsere Gesellschaft leisten, lässt sich nur begrenzt in Euro und Cent beziffern. In der Familie übernehmen Menschen dauerhaft Verantwortung füreinander. In der Familie erfahren Kinder, was es heißt, füreinander da zu sein. Familien schenken Halt und Geborgenheit, sie vermitteln Werte und Herzensbildung, und wenn es schwierig wird, können die meisten Menschen auf ihre Familie zählen. Kurz und gut: Familien stiften Zusammenhalt in der Gesellschaft.

Dazu brauchen sie in ihrem Umfeld gute Rahmenbedingungen. Die Lokalen Bündnisse sind dafür die Experten in der Kommune. Im Zusammenwirken von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Verwaltung entfalten sich die Kräfte: Lokale Bündnisse kennen die Probleme der Familien und finden intelligente Lösungen dafür. Mit Tatkraft und Fachwissen sind aus dem Kreis der 660 Bündnisse so schon Tausende Projekte entstanden.

Lassen Sie sich anstecken von der Begeisterung und dem enormen Engagement der Aktiven in den Lokalen Bündnissen für Familie und lesen Sie in diesem Magazin, wie es gelingt, Eltern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu unterstützen, für mehr Familienorientierung in Verwaltung und Unternehmen zu werben und die Infrastruktur für Familien zum Beispiel durch den Auf- und Ausbau passender Betreuungsangebote zu verbessern. So leisten die Lokalen Bündnisse einen beispielhaften Beitrag zur Lebensqualität von Familien und schaffen attraktive Lebensräume und Standorte. Ich möchte mich an dieser Stelle bei den zahlreichen Gastautorinnen und Gastautoren für ihre Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Arbeit der Lokalen Bündnisse bedanken.

Familien sind der wesentliche Kern unserer Gesellschaft. Darum ist es Aufgabe der Politik, sie zu unterstützen. Mir ist es ein

Vorwort

wichtiges Anliegen, dass Familien ihr Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten können. Die Politik hat in den letzten Jahren viel dafür getan: Wir haben materielle Leistungen verbessert und den Ausbau der Infrastruktur vorangebracht. Von den Lokalen Bündnissen gibt es verstärkende Aktivitäten. Lesen Sie, was die Bündnisse unternehmen, damit Kinder zu ihrem Recht auf Bildung und Teilhabe kommen, damit Familien mit Schulkindern Unterstützung im Alltag bekommen oder die Kinderbetreuung für die Kleineren flexibler wird.

Ab sofort werden wir uns mit der Frage beschäftigen, wie wir Familien helfen können, Zeitkonflikte zu bewältigen. Viele Taktgeber, die den Alltag von Familien bestimmen, sind aktive Mitglieder der Bündnisse und könnten durch bessere Abstimmung einiges dazu beitragen, zum Beispiel die Betriebe, Verwaltungen oder der öffentliche Nahverkehr. Auch bei diesem neuen Thema bin ich auf die Ideen und kreativen Lösungen der Lokalen Bündnisse gespannt.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Herzlichst,

Kristina Schröder

Die Lokalen Bündnisse für Familie sind die Experten für die Vereinbarkeit vor Ort – egal ob es sich um Klein- oder Schulkinder handelt



12

Wir sind wie eine wichtige Versicherung

Thomas Köppelmann ist Einsatzleiter, Versicherungsmakler, Statistiker und Pressereferent in einem – oder einfach Koordinator im Braunschweiger Bündnis für Familie.

Aus dem Größten raus?

Dr. Achim Dercks kennt als stellvertretender Hauptgeschäftsführer des DIHK die bundesweite Betreuungssituation – und sieht in ihrer Verbesserung einen wichtigen Standortvorteil.

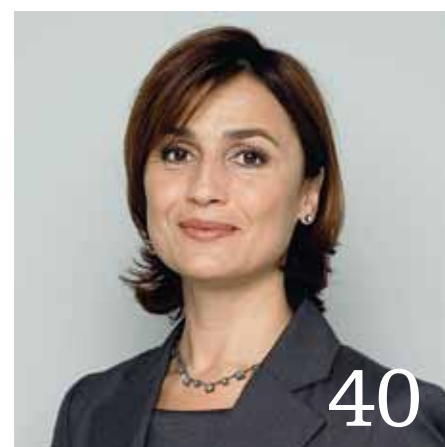


20

- 02 **Vorwort:** Für Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder sind die Lokalen Bündnisse für Familie die Experten für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor Ort.
- 06 **Menschen:** Die Arbeit der Lokalen Bündnisse schlägt Wellen: Immer mehr Familien profitieren, und viele Menschen sind begeistert.
- 12 **Reportage:** Thomas Köppelmann zeigt seinen Arbeitsalltag als Koordinator im Braunschweiger Bündnis für Familie.
- 16 **Gastkommentar:** Heinrich Alt schreibt über die Situation der Alleinerziehenden in Deutschland, mit Beiträgen von Josef Hecken und Prof. Dr. Claus Reis.
- 18 **Meinung:** Historiker Prof. Dr. Paul Nolte sieht das Projekt „Familie im 21. Jahrhundert“ als Alltagstest – und als Risiko.

Stark für Familie

Die Idee der Lokalen Bündnisse, Familien dort zu unterstützen, wo sie leben, finden viele prominente Unterstützerinnen und Unterstützer richtig gut – wie Moderatorin Sandra Maischberger.



40

- 19 **Kommune:** Für Marcel Philipp, Oberbürgermeister der Stadt Aachen, braucht Innovation ein gutes Netzwerk.
- 20 **Kinderbetreuung:** Die Angebote reichen noch nicht, findet Dr. Achim Dercks, stellvertretender Hauptgeschäftsführer des DIHK.
- 21 **Wirtschaft:** Thomas Oehring ist mit ganzem Herzen Unternehmer und Familienvater.
- 22 **Gesucht | Gefunden:** Mit Familienfreundlichkeit engagierte Fachkräfte finden und halten – das Beispiel der MVV O&M GmbH.
- 23 **Vereinbarkeitserklärung:** Ein starkes Signal! Mehr als 200 Lokale Bündnisse haben unterzeichnet.
- 24 **Familienpolitik:** Für Dr. Warnfried Dettling sind Familien ein öffentliches Gut, für das die Gesellschaft die gemeinsame Verantwortung trägt.

Fotos: Christian Burkert, José Giribás, Marburger Bündnis für Familie

44



Lara, 3. Klasse

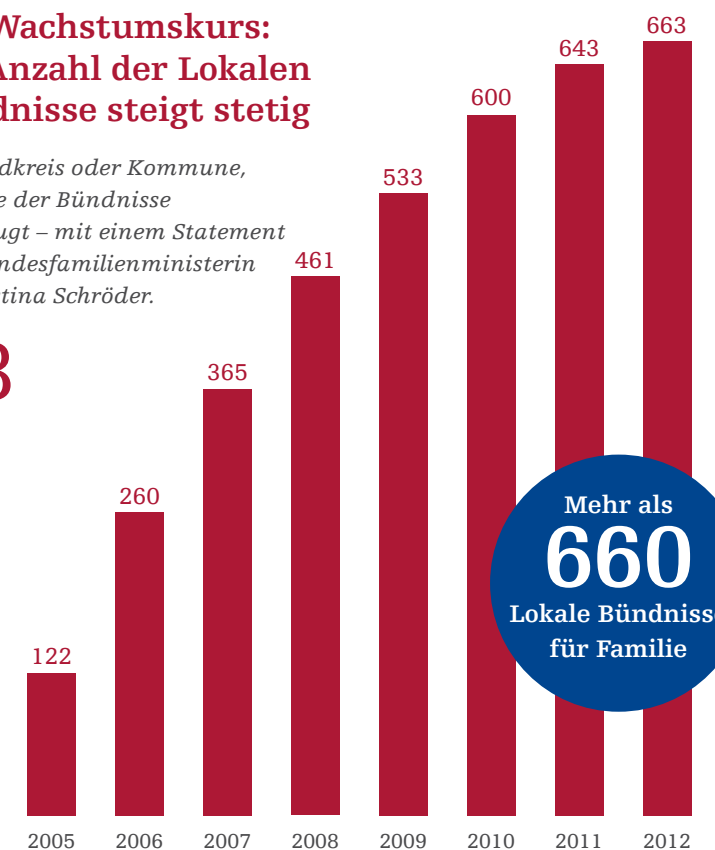
Familienleben aus Kindersicht

Jetzt wird's bunt! Kinder malen ihre Welt, und Prof. Dr. Klaus Hurrelmann weiß: Kind und Beruf sind kein Grund für ein schlechtes Gewissen.

Auf Wachstumskurs: Die Anzahl der Lokalen Bündnisse steigt stetig

Ob Landkreis oder Kommune, die Idee der Bündnisse überzeugt – mit einem Statement von Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder.

48



SPEZIAL: NEUE IMPULSE

- 26 **Doppelinterview:** Ingo Behnel und Uwe Lübking sprechen über Lokale Bündnisse als Partner für Kommunen, Länder oder den Bund.
- 30 **Bildung & Teilhabe:** Wie Lokale Bündnisse bei der Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepakets helfen, zeigt das erste Dialogforum.
- 31 **Vielfalt fördern:** Warum ist Integration ein Thema für die Lokalen Bündnisse? Bündniskoordinatorin Katja Schöne antwortet.
- 32 **Bündnismentoren:** Ihre Erfahrung ist gefragt – 24 Bündnismentorinnen und -mentoren unterstützen und beraten andere Bündnisse.
- 38 **Kindeswohl:** Was Familien wirklich brauchen, untersucht Prof. Dr. Notburga Ott mit ihren Kolleginnen und Kollegen.
- 40 **Zitate:** Warum sie die Arbeit der Lokalen Bündnisse gut finden, erzählen Prominente aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.
- 43 **Kernfrage:** Was heißt für Sie „zivilgesellschaftliches Engagement“? Hamdiye Cakmak und Prof. Dr. h.c. Ludwig Georg Braun antworten.
- 44 **Kinderbilder:** Prof. Dr. Klaus Hurrelmann erforscht, was sich Kinder wünschen: eine enge Verbindung von Familie und Beruf.
- 46 **Familienbericht:** Dr. Hans-Peter Klös hält Zeitkonflikte, wie sie berufstätige Eltern häufig erleben, für lösbar.
- 48 **Fakten:** Die Lokalen Bündnisse für Familie wachsen stetig und sind starke Partner für Millionen Menschen.
- 50 **Auf ein Wort:** Dr. Hajo Schumacher kennt die Suche nach einer zuverlässigen Kinderbetreuung aus eigener Erfahrung – ein Appell an die Politik.
- 51 **Buchtipps | Karikatur:** Weiterlesen! Literaturempfehlungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Titelfotos: Meike Gronau (6), Wolfgang Borrs, Lokales Bündnis für Familie Wuppertal, Lokales Bündnis für Familie Falkensee, B. Braun Melsungen AG, Marburger Bündnis für Familie, Christian Burkert (3), Birgit Betzelt, Deutscher Fußball-Bund e. V., Sven Paustian

Begeisterung schlägt Wellen

Lokale Bündnisse für Familie bewegen etwas für die Familien in ihrer Stadt. Das bemerken nicht nur Mütter, Väter und Kinder

Familienatlas, Nachmittags- und Notfallbetreuung, Väter-Café und Beratungsstelle – mit ihren Angeboten schaffen die Lokalen Bündnisse Perspektiven für die Zukunft von Familien. Dieser Einsatz schlägt Wellen. Die Zahl der Bündnisse steigt stetig. Mittlerweile sind es über 660.

Ihr Einsatz findet unter den 56 Millionen Menschen, die im Einzugsbereich der Lokalen Bündnisse für Familie leben, große Anerkennung. Längst sind nicht mehr nur Mütter, Väter und Kinder von ihnen überzeugt. Auch Unternehmen, Politik und Verwaltung sowie die Wissenschaft ziehen mit. Und auch Personen, die eigentlich nichts mit einem Bündnis zu tun haben, zeigen sich begeistert.

Wir stellen vier von ihnen vor.

Kochen für eine gute Sache

Werner Klingl-König ist Koch mit Leib und Seele im Kinder- und Jugendhaus Don Bosco in Straubing. Mittags gibt er Mahlzeiten an 47 Kindergarten- und Hortkinder aus. Nicht alle Eltern in Straubing können ihren Kindern, die über Mittag betreut werden, ein warmes Essen bezahlen. Darum hat das **Straubinger Bündnis für Familie** 2008 das Projekt „Essen für Straubinger Kinder“ ins Leben gerufen. Die Bündnismitglieder starteten den Verkauf von Ansteckbuttons, Losen und Postkarten und warben in ihren Vereinen und bei Unternehmen für die Aktion. Insgesamt sammelte das Bündnis 9.000 Euro für die Mahlzeiten der Kinder, deren Bäuche sonst mittags leer bleiben müssten. Das Bündnis konnte mit dem Essensgeld viele Straubinger Betreuungseinrichtungen unterstützen.

„Seit 34 Jahren arbeite ich für Kinder und Jugendliche, ich könnte mir keinen anderen Arbeitsplatz vorstellen. Am meisten Spaß macht es, wenn unsere großen und kleinen Kinder sagen, dass es ihnen schmeckt und sie einen Nachschlag haben wollen.“

Werner Klingl-König, Koch im Kath. Jugendsozialwerk München e. V. – Kinder- und Jugendhaus Don Bosco – in Zusammenarbeit mit dem Straubinger Bündnis für Familie

Foto: Axel Griesch



„Besonders schön ist es, wenn die Frauen anfangen, Fragen zu stellen. Dann weiß ich, der erste Schritt ist getan, und es eröffnen sich Berufschancen für die jungen Mütter.“

Christina Alt, Beauftragte für Chancengleichheit in der Agentur für Arbeit in Pirmasens – in Zusammenarbeit mit dem Lokalen Bündnis für Familie im Landkreis Südwestpfalz



Fotos: Sven Faustian, Birgit Bezzelt

Lotsinnen und Lotsen in den Job

Christina Alt ist Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt in der Agentur für Arbeit in Pirmasens. Sie gehört zu den Referentinnen und Referenten im Info-Café „JUMP – Junge Migrantinnen mit Perspektive“. Bei den Treffen berät jeweils eine externe Expertin oder ein Experte die Migrantinnen. Vorgestellt werden Unterstützungsangebote für junge Mütter, die eine Ausbildung starten oder in den Beruf zurückkehren wollen. Das **Landkreisbündnis Südwestpfalz** hat das Info-Café initiiert. Es soll gezielt Frauen mit Migrationshintergrund ansprechen und sie motivieren, die Angebote des Bündnisses und der verschiedenen regionalen Weiterbildungsträger in Anspruch zu nehmen. Den Einsatz für Familien mit Migrationshintergrund hat das Bündnis in seiner Bündniserklärung festgeschrieben.

Bäumchen für den Nachwuchs

Stefan Hegewald arbeitet als Gärtner bei der Weleda AG in Schwäbisch Gmünd. Seit 2007 wird dort für jedes Neugeborene einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters ein Bäumchen gepflanzt. Stefan Hegewald sucht den passenden Platz aus, holt die Bäumchen aus der Baumschule und unterstützt die Eltern beim Pflanzen. Außerdem pflegt er das kleine Wäldchen – 130 Birken wachsen dort inzwischen. Die Weleda AG gehört zu den Initiatoren des **Regionalen Bündnisses für Familie Ostwürttemberg e. V.** und ist Mitglied erster Stunde. Im Bündnis engagieren sich Personen und Institutionen aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Sie haben das gemeinsame Ziel, die Familie als zentralen Wert deutlich im Bewusstsein der Menschen und in Unternehmen der Region zu verankern und wieder Lust auf das Familienleben zu machen. Sie regen die Gründung Lokaler Bündnisse an, damit noch mehr Eltern und Kinder von einer familienfreundlichen Infrastruktur profitieren können und die Balance von Familien- und Berufsleben gelingt.

„Wenn die Bäumchen gepflanzt sind, kümmere ich mich weiter um sie, damit sie gut wachsen können. Denn ein Bäumchen muss man pflegen, damit es groß und stark wird – genau wie ein Kind.“

Stefan Hegewald, Gärtner bei Weleda – in Zusammenarbeit mit dem Regionalen Bündnis für Familie in Ostwürttemberg e. V.





„Die Kinder sind in unserer Nachmittagsbetreuung Feuer und Flamme, denn das Thema Feuerwehr begeistert heute wie früher. Und mich macht es glücklich, wenn die Kinder dabei noch etwas lernen und fürs Leben mitnehmen.“

Helga Plehnert, Feuerwehrfrau – in Zusammenarbeit mit dem Familienhaus Neuenbrunslar – ein Bündnis für Familie

Rettung für berufstätige Eltern

Helga Plehnert und zwei ihrer Feuerwehrkameradinnen und -kameraden betreuen regelmäßig Grundschulkinder im Familienhaus des **Lokalen Bündnisses Felsberg-Neuenbrunslar**. Die Freiwillige Feuerwehr ist nur einer von vielen örtlichen Vereinen, die den berufstätigen Familien und Alleinerziehenden eine verlässliche Betreuung ihrer Kinder ermöglichen. Das Familienhaus ist vor, während und nach den Kindergarten- und Schulzeiten sowie in den Ferien mit seinem Betreuungsprogramm für die Familien da. Auch Sport und Musik, Nachhilfeunterricht, Koch- oder Sprachkurse stehen auf dem Nachmittagsprogramm der Kinder. Die vielen engagierten Partnerinstitutionen im Bündnis machen es möglich. Sie haben sich das Ziel gesetzt, insbesondere Alleinerziehende und berufstätige Eltern zu unterstützen – mit Erfolg: Das Bundesfamilienministerium kürte das Familienhaus zu den Gewinnerprojekten des Ideenwettbewerbs „Unterstützungsnetzwerke für Berufstätige mit Schulkindern“.

Foto: Christian Burkert



Wir sind wie eine wichtige Versicherung



Mit vollem Einsatz dabei: ein Tag im Leben von Thomas Köppelmann, dem Koordinator des Braunschweiger Bündnisses für Familie

Heute zieht Thomas Köppelmann den Anzug an. Er hat einen wichtigen Termin. Um 15.30 Uhr kommt Klaus Jahnke vorbei. Der ist Leiter des Geschäftsbereichs Personal und Wirtschaft des Städtischen Klinikums Braunschweig. Denn bald sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Klinikums K.N.U.T. und Pa.U.L.A. in Anspruch nehmen können. K.N.U.T. und Pa.U.L.A. sind Thomas Köppelmanns Arbeitsalltag. K.N.U.T. heißt eigentlich „Kinder-Notfall-Unterbringungs-Telefon“ und Pa.U.L.A. ist der „Partner für Unterbringungs-Leistungen auf Abruf“. Die beiden sind die bekanntesten Projekte des Braun-

Der Mann für den Notfallplan: Ob K.N.U.T., Pa.U.L.A. oder Ha.n.n.A., Thomas Köppelmann behält den Überblick über die Angebote des Braunschweiger Bündnisses.

schweiger Bündnisses für Familie. Das Bündnis ist ein gemeinnütziger Verein. Thomas Köppelmann koordiniert dessen Aktivitäten.

Mit Weste und Krawatte geht es ins Büro. Vor dem Termin mit Klaus Jahnke gibt es noch einiges zu tun. Nicht nur den Vertrag mit dem Klinikum will er heute unter Dach und Fach bringen, es findet auch das monatliche Treffen der Betreuerinnen von K.N.U.T. und Pa.U.L.A. statt. Thomas Köppelmann betritt das Gebäude der AOK in Braunschweig. Die Gesundheitskasse gehört mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund, der Agentur für Arbeit Braunschweig, dem Arbeitgeberverband Re-

Fotos: Christian Burkert (4)



Thomas Köppelmann betritt das Gebäude der AOK. Die Krankenkasse stellt dem Lokalen Bündnis für Familie in Braunschweig einen Büroraum zur Verfügung.



Notizen, Zahlen, Daten, Fakten – Thomas Köppelmann bereitet sich auf die Treffen des Tages vor und beantwortet Fragen zum Projekt Ha.n.n.A.

gion Braunschweig, der Beratungs- und Koordinierungsstelle Frau und Beruf – VHS Braunschweig, dem Familienmagazin Clicclac sowie dem Verband alleinerziehender Mütter und Väter zum Initiativkreis, also zu den Gründern des Lokalen Bündnisses. Die AOK stellt den Büroraum im ersten Stock. Drei Schreibtische stehen darin, jeweils einer für Thomas Köppelmann und seine Kolleginnen Madlen Lorenz und Tina Mündelcke. Auf dem Regal liegt eine Plüschversion des Namensgebers der Notfallbetreuung, an der Pinnwand hängen die Bündniskarte und eine Karte von Braunschweig. Mit gelben Punkten ist markiert, wo die Betreuerinnen wohnen, um die Anfahrtswege zu optimieren. Das ist wichtig, denn gerade bei K.N.U.T. muss es manchmal schnell gehen. Das Projekt bietet seit 2008 Eltern kurzfristige Hilfe und eine zuverlässige Betreuung für ihr Kind. Ein Anruf beim Notfall-Telefon genügt, und schon steht eine der Betreuerinnen bei den Eltern vor der Tür. Acht Euro zahlen die Eltern pro Stunde. Drei Euro legt das Bündnis, also der Verein, für die Sozialversicherung obendrauf. Mit Spenden und über Kooperationen mit Unternehmen sichert der Verein sein Überleben. Pa.U.L.A. können Eltern seit 2010 buchen, wenn sie für längerfristige Termine in Randzeiten eine Kinderbetreuung

benötigen. Thomas Köppelmann beschreibt es so: „Wir sind wie eine Versicherung. Es ist gut, wenn man uns nicht braucht. Aber im Notfall sind wir da.“

Immer gefragt

E-Mails checken, die Stichpunkte für die Treffen notieren, Fragen zum neuen Projekt Ha.n.n.A. beantworten, bei dem Eltern kurzfristig eine Haushaltshilfe gestellt bekommen, wenn der Arzt diese verordnet hat, und die Statistik von K.N.U.T. und Pa.U.L.A. aufstellen. Dann ist es Mittag, und Thomas Köppelmann macht sich auf den Weg zum Mittagessen. Er ist mit Sabine Petersen, der ersten Vorsitzenden des Vereins, verabredet – die zweite Vorsitzende, Christine Müller, Geschäftsführerin der Gärtnerei Datensysteme GmbH & Co. KG, kann heute nicht. Sie wollen noch ein paar Details für die beiden Treffen absprechen. Sabine Petersen ist Rechtsanwältin für Familienrecht und Mitbegründerin des Vereins Braunschweiger Bündnis für Familie. Über Apfelsaftschorle, Toast „La Vigna“ und Braunkohluppe gehen die beiden die wichtigen Punkte noch einmal durch. Dazu gehört auch die Statistik, die Thomas Köppelmann heute den Betreuerinnen präsentieren wird.



Knut – im Berliner Zoo war er die Attraktion für die Besucherinnen und Besucher. Für die Notfallbetreuung in Braunschweig ist er der Namensgeber.



Donata Freifrau Schenck zu Schweinsberg, Vizepräsidentin des Deutschen Roten Kreuzes (DRK)

Vernetzen für Verlässlichkeit

Im Jahr 2011 hat das BMFSFJ die Entwicklungspartnerschaft „Unterstützungsnetzwerke für Eltern mit Schulkindern“ initiiert. Für eine bessere Vereinbarkeit sollen Angebote zur Kinderbetreuung flexibel ausgebaut und weitergedacht werden. Flexibilität heißt, dass Eltern ihre Grundschulkin- der in den Ferien, im Notfall, aber auch früh am Morgen oder spät am Abend gut betreut wissen. Hier setzt die Initiative an, indem sie Lokale Bündnisse qualifiziert und professionalisiert und ihre gute Praxis der Kinderbetreuung verbreitet. Anfang 2011 wurden 14 Bündnisprojekte ausgezeichnet, unter anderem die Notzeitenbe- treuung in Güstrow. Das Bündnis hat zudem Angebote zur Nach- mittags- und Randzeiten- sowie zur Ferienbetreuung entwickelt. Als Mitglied des Kuratoriums der Initiative Lokale Bündnisse hat Donata Freifrau Schenck zu Schweinsberg das Bündnis im Herbst 2011 besucht. Sie findet: **„Berufstätige Eltern brauchen kreative, flexible und verlässliche Angebote, um Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Das Lokale Bündnis in Güstrow bietet Müttern und Vätern vielfältige Betreuungslösungen an. Mit seinen Projekten steht das Bündnis in Güstrow stellvertre- tend für Lokale Bündnisse für Familie in ganz Deutschland.“**



Bei Apfelsaftschorle besprechen Thomas Köppelmann und Sabine Petersen, erste Vorsitzende des Vereins, Details für das Betreuerinnentreffen. Ein Thema: die Erfolgszahlen der Betreuungsangebote.

Sie zeigt: Das Angebot des Bündnisses kommt an. Im Jahr 2010 haben 94 Eltern K.N.U.T. ge- bucht. 2011 sind es schon Ende November 108 Einsätze. Obwohl es Pa.U.L.A. noch nicht so lange gibt wie K.N.U.T., hat sie ihn mit 155 Bu- chungen bis Ende November 2011 bereits überholt.

Voneinander lernen

Das Braunschweiger Bündnis hat sowohl an der vom Bundesfamilienministerium initiierten Entwicklungspartnerschaft „Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Alleinerziehende“ als auch an der Entwicklungspartnerschaft „Unterstützungsnetzwerke für Eltern mit Schulkindern“ teilgenommen. Denn von den Angeboten profitieren Alleinerziehende und Eltern mit Schulkindern. Sabine Ottemann ist ein gutes Beispiel dafür: „Ich bin alleinerzie- hend, und meine Tochter ist in der Grund- schule. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein Spagat für mich, jeden Tag. K.N.U.T. hat uns schon oft geholfen, als wir kurzfristig Unterstützung brauchten.“ Um ein Zeichen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern mit Schulkindern zu set- zen, hat das Bündnis die Vereinbarkeitserklä- rung unterzeichnet und plant einen Leitfaden, wie Eltern in Braunschweig eine Betreuung

für Schulkinder umsetzen können. Aus der Entwicklungspartnerschaft „Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Alleinerziehende“ ist eine enge Beziehung zum Lokalen Bündnis für Familie in Wolfsburg und in Gifhorn her- vorgegangen. Das Gifhorer Bündnis will und das Wolfsburger Bündnis hat bereits das Kon- zept von K.N.U.T. für eine eigene Notfallbe- treuung übernommen. In Wolfsburg heißt sie „Kaleo“. Zu den Gründern gehört auch die Volkswagen AG, Partner im Wolfsburger Bünd- nis. „Über das Wolfsburger Bündnis konnten wir einen Kontakt zu Volkswagen herstellen. Mit der Volkswagen Financial Services AG und dem VW Werk Braunschweig bestehen mittler- weile feste Kooperationen“, erklärt Sabine Petersen. Eine Situation, die allen Beteiligten zugute kommt: Die Beschäftigten können auf K.N.U.T. und Pa.U.L.A. zurückgreifen, der Ar- beitgeber unterstützt das Bündnis finanziell und bekommt dafür vom Lokalen Bündnis für Familie Braunschweig ein erweitertes Betreu- ungsangebot sowie Material für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, das ihn als familien- freundliches Unternehmen ausweist.

Standort stärken

Genau so einen Vertrag will das Klinikum Braunschweig heute mit dem Bündnis ab-

Fotos: Tom Maelsa, Christian Burkert (3), Thomas Kunsch



Kooperationsvertrag mit dem Lokalen Bündnis: Klaus Jahnke vom Städtischen Klinikum Braunschweig be- spricht die Zusammenarbeit mit Thomas Köppelmann.

schließen. Deshalb treffen sich Klaus Jahnke und Thomas Köppelmann am Nachmittag im Besprechungsraum neben Köppelmanns Büro. Bevor es ums Geld geht, überlegen die beiden, wie sie K.N.U.T. und Pa.U.L.A. bei den Beschäftigten bekannt machen kön- nen. Intranet, Mitarbeiterzeitung und Be- tribsversammlung kommen dafür infrage. Außerdem verabreden sie, dass Thomas Köppelmann auf Veranstaltungen die Ange- bote vorstellt.

Hilfreiche Partnerschaft

„Wir wollen uns als familienorientierter Ar- beitgeber positionieren und unseren Mitar- beitern attraktive Angebote machen. Das ist zwingend notwendig, um Fachkräfte zu hal- ten und zu gewinnen. Deshalb kooperieren wir mit dem Braunschweiger Bündnis“, er- klärt Klaus Jahnke. Zu den Koopera- tionspartnern gehört auch die BS|ENERGY Gruppe. Personalreferentin und „beruf- undfamilie“-Projektverantwortliche Kerstin Hirschfeldt sagt: „Das Angebot ist wichtig für die Mitarbeiter, denn es verschafft ihnen eine größere Zeitsouveränität.“ Bündnis und Klinikum können sich schnell einigen. Nach dem erfolgreichen Treffen legt Thomas Köppelmann eine Kaffeepause ein. Denn der



Wer kann wann im Notfall helfen? Tina Müncke (rechts im Bild) leitet das Treffen der Betreuerinnen und koordiniert ihre Einsätze.

Feierabend wird heute etwas auf sich warten lassen.

Gegen 18 Uhr trifft seine Kollegin Tina Müncke ein. Sie koordiniert die Einsätze der Betreuerinnen. Deshalb ist sie bei dem abend- lichen Treffen federführend. Ab 19 Uhr trü- deln die ersten Betreuerinnen ein. Dass sich der Tag langsam dem Ende zuneigt, merkt man der fröhlichen Runde nicht an. Die 14 Be- treuerinnen sind gleich mitten im Gespräch. Wer will an der Fortbildung teilnehmen, wer braucht noch einen Dienstaussweis und wer muss ein aktualisiertes Führungszeugnis ein- reichen? Es gibt einiges zu besprechen. Wich- tigster Programmpunkt ist der Einsatzplan. Also, wer ist wann abrufbereit? Nachdem das Organisatorische geklärt ist, präsentiert Tho- mas Köppelmann die Zahlen und beantwortet Fragen zu der neuen Kooperation mit dem Klinikum. Die Nachrichten freuen die Betre- uerinnen, denn sie sichern die Zukunft ihres Projekts. Leonarda Deichmann ist seit 2008 dabei: „Ich habe selbst keine Kinder, bin aber sehr gerne mit ihnen zusammen. Die Tätigkeit als Betreuerin hat mein Leben sehr berei- chert.“ Nach dem Treffen geht es für die Be- treuerinnen noch ins Gasthaus um die Ecke. Thomas Köppelmann macht sich auf den Heimweg. Er hat einen langen Tag hinter sich und will fit sein für den nächsten.



„Noch viel zu oft müssen vor allem Mütter, aber auch Väter, ihre Karrierewünsche aufgeben oder ändern, weil sie ihr Famili- en- und Berufsleben nicht in Ein- klang bringen können. Das darf sich unsere Gesellschaft nicht länger leisten! Lokale Bündnisse für Familie leisten Pionierarbeit, denn entscheidend ist oft die zeitliche und räumliche Abstim- mung der Angebote. Gefragt ist die Zusammenarbeit von Kom- munen, Unternehmen und den Trägern verschiedener Angebo- te. Nur gemeinsam lassen sich für alle gute Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf schaffen.“

Liz Mohn, stellvertretende Vorstands- vorsitzende der Bertelsmann Stiftung



Heinrich Alt

sieht die Lokalen Bündnisse als „Ideenschmiede“, die zur erfolgreichen Integration von Alleinerziehenden beitragen und Regionen für Familien attraktiver machen.

„Es bewegt sich etwas“

Heinrich Alt aus dem Vorstand der Bundesagentur für Arbeit über die Situation von Alleinerziehenden



„Arbeitgeber sollten Flexibilität bei der Gestaltung individueller Arbeitszeit zeigen. Kinderbetreuung muss zeitlich variabel sein und den Standards frühkindlicher Pädagogik entsprechen – in der Kombination erfordert dies Investitionen in Personal. Netzwerke können ein ‚ideelles Klima‘ schaffen, indem sie diese Fragen öffentlich diskutieren, zudem sollten sie als ‚offene Produktionsnetzwerke‘ die dauerhafte Kooperation lokaler Akteure realisieren.“

Prof. Dr. Claus Reis, Professor am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, Fachhochschule Frankfurt am Main

Eine gelingende Familie ist der Kompass für eine funktionierende Gesellschaft. Nicht umsonst steht sie unter einem besonderen Schutz. Familie ist mehr als nur ein sozialer Raum. Für Kinder ist sie elementar, um Kompetenzen zu entwickeln, Wärme und Werte zu erfahren, zum Beispiel den Wert der Arbeit. Kinder sollten sehen, dass es der Normalfall ist, dass über das Erwerbseinkommen eine Familie unterhalten wird – leider gelingt das nicht immer. Immer noch ist es in Deutschland schwierig, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Dies ist jedoch für viele junge Menschen entscheidend für die Gründung einer Familie. Existenzsorgen und Arbeitslosigkeit können das Gelingen von Familie bedrohen. Kinder sind nachgewiesenermaßen ein Armutsrisiko. Fehlende oder unzureichende Kinderbetreuung oder auch die mittlerweile von vielen Firmen vorausgesetzte Bereitschaft zu grenzenloser zeitlicher und räumlicher Mobilität lässt viele Menschen ratlos zurück.

In Deutschland leben 1,6 Millionen alleinerziehende Frauen und Männer. Mehr als 40 Prozent von ihnen sind auf Leistungen der Grundsicherung angewiesen. Erfreulich ist, dass in den letzten zwölf Monaten 90.000 Alleinerziehende in Ausbildung und Beschäftigung integriert wurden, ein Zuwachs um zwölf Prozent.

Es bewegt sich also etwas. Daran müssen wir anknüpfen und darauf aufbauen. Denn der Großteil der Alleinerziehenden ist gut ausgebildet und möchte arbeiten. Aber der berufliche Wiedereinstieg scheitert oft an nicht passender Kinderbetreuung. Diese Gruppe, zumeist Frauen, will ihr eigenes Geld verdienen und ihren Kindern ein Vorbild sein. Die Bundesagentur für Arbeit setzt sich mit verschiedenen Maßnahmen dafür ein, dass dies gelingt.

Die Chancen dafür sind heute gut. Unternehmen haben erkannt, dass sie bei der Suche nach Fachkräften nicht mehr auf die Potenziale von Alleinerziehenden verzichten

Fotos: Bundesagentur für Arbeit, Mike Auerbach, Gettyimages

können – viele bieten mittlerweile zum Beispiel flexiblere Arbeitszeitmodelle an. In den Jobcentern haben 2011, vom Gesetzgeber initiiert, 300 Beauftragte für Chancengleichheit ihre Arbeit aufgenommen. Ihre Aufgabe ist es, als „Netzwerker“ regionale Unterstützungsangebote zu bündeln und für Arbeit suchende Alleinerziehende transparent zu machen.

Netzwerkarbeit ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Integration von Alleinerziehenden. Das zeigt auch die Zusammenarbeit mit den Lokalen Bündnissen für Familie. Nur gemeinsam mit Kammern, Stiftungen, Kommunen, Kirchen oder Politik und Wirtschaft können wir wirksam und nachhaltig die Lebens- und Arbeitsbedingungen für Familien und insbesondere für Alleinerziehende verbessern. Für Alleinerziehende geht es nicht nur um den fehlenden Job. Es geht auch um bedarfsgerechte Kinderbetreuung über die klassischen Betreuungszeiten hinaus, es geht um Fragen rund um die Pflege von Angehörigen, um Unterstützung bei den Hausaufgaben und um eine sinnvolle Freizeit- und Feriengestaltung.

Die Lokalen Bündnisse für Familie geben darauf nicht nur Antworten, sondern helfen als „Ideenschmiede“ mit, Regionen für Familien attraktiver zu machen. Jedes Bündnis ist ein konkretes „Ja“ auf die Frage, ob



Deutschland familienorientiert ist. Die Erfahrung zeigt: Wenn Akteure aus verschiedensten Bereichen eine Vision mit den jeweiligen Kompetenzen gemeinsam verfolgen und sich sinnvoll vernetzen, entstehen neue Ideen, erwachsen neue Möglichkeiten und Erfolge. Daher wollen wir Kooperationen wie mit den Lokalen Bündnissen für Familie ausbauen. Familie darf nie zum Hindernis für die Teilhabe am sozialen oder beruflichen Leben werden.

„Wenn die Träger der Grundsicherung, die Kammern, Verbände, Kommunen, die Jugendhilfe und die Bildungsträger wirksame Netzwerke bilden, eröffnen sie Alleinerziehenden Wege in den ersten Arbeitsmarkt.“

Josef Hecken, Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Für Alleinerziehende ist die Berufstätigkeit vielfach entscheidend für die Existenzsicherung. Damit diese Mütter und Väter arbeiten gehen können, ist eine flexible Kinderbetreuung unerlässlich.

Nach dem großen Streit: Familie als Risiko im Alltagstest

Das Projekt „Familie im 21. Jahrhundert“ ist in den Alltagstest eingetreten – viele Herausforderungen sind geblieben, sagt Professor Paul Nolte



Prof. Dr. Paul Nolte
Professor für Neuere Geschichte
am Friedrich-Meinecke-Institut
der Freien Universität Berlin

Vor etwa zehn Jahren begann eine neue, engagierte Diskussion der Deutschen über ihre Gesellschaft: über soziale Ungleichheit und sozialen Zusammenhalt, Migration und Integration, Generationen und Geschlechter – und auch über die Familie. Im Blick auf die Familie bündelten sich sogar viele der anderen, vermeintlich größeren Themen. Denn die Weichen für Aufstiegs- und Lebenschancen werden, so erkannte man, schon in den ersten Lebensjahren gestellt. Migrantenfamilien stoßen auf Barrieren in Schule, Erwerbsleben und Alltag und kapseln sich deshalb manchmal so ein, dass ihre Kinder weiter zurückbleiben. Zugleich steigt der Anteil der Kinder und

Der Rückgang der Geburtenzahl wirft politische und moralische Fragen auf

Jugendlichen mit Migrationshintergrund, vor allem in großen Städten – nicht zuletzt, weil die eingesessenen Deutschen das Kinderkriegen immer häufiger hinausschieben oder ganz darauf verzichten. So stand die Familie auch im Brennpunkt der neuen demografischen Debatten. Denn der Rückgang der Geburtenzahl lässt nicht nur die Bevölkerung Deutschlands schrumpfen. Er verändert vor allem ihr inneres Gefüge: das Verhältnis von Eltern und Kinderlosen, die Beziehung der Generationen zueinander. Damit wiederum sind politische und moralische Fragen aufgeworfen: Soll, ja darf der Staat sich um Geburtenförderung bemühen? Sind die Lasten noch gerecht verteilt, zwischen Familien und Singles, zwischen den Generationen, zwischen Männern und Frauen?

Wie in vielen anderen Bereichen auch, hatte dieser Streit mindestens eine ganz unbestreitbare Wirkung. Er beförderte die endliche Anerkennung von Realitäten und machte den Deutschen klar, dass sie sich gesellschaftspolitisch lange Zeit höchstens im Mittelfeld vergleichbarer Nationen bewegt hatten. Ja, wir sind ein Einwanderungsland! Also müssen die Probleme bearbeitet werden, die sich in

der Verdrängung dieser Tatsache aufgehäuft haben. Nein, Gleichberechtigung der Frauen heißt nicht nur Halbtagsjob und Männer, die mal den Müll raustragen – aber sind die Unternehmen darauf eingestellt? Und wie können Familien mit beruflichen Karrieren beider Partner, ganz praktisch, noch funktionieren?

Inzwischen ist viel passiert – im Bewusstsein, in der Politik, in der konkreten Realität. Familie und Gesellschaftspolitik stehen nicht mehr so im Scheinwerferkegel wie noch vor einigen Jahren. Jetzt geht der Streit eher um Schuldenkrise und Zukunft Europas, um Klimawandel und Energiewende. Aber die Herausforderungen sind damit nicht verschwunden, und im Grunde war es auch allen klar: Den Schalter, den man bloß umzulegen braucht, gibt es nicht. Die Reichweite politischer Intervention ist begrenzt. Familie im 21. Jahrhundert – das kann beim besten Willen keine Vision der Bequemlichkeit und Spannungslosigkeit sein. Auch wenn familienpolitische Leistungen helfen und ermuntern, auch wenn der Ausbau von Infrastruktur der Kinderbetreuung und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf weitergeht (und das muss er!), bleibt es für jedes junge Paar, für jede Frau und jeden Mann ein Wagnis, ein Risiko der eigenen Lebensführung, sich auf ein Kind einzulassen. Die großen Debatten sind abgeflaut; das Projekt „Familie im 21. Jahrhundert“ ist in den Alltagstest eingetreten. Der Staat kann es nicht alleine richten, und doch dürfen die Familien nicht alleingelassen werden. Auch deshalb sind die Lokalen Bündnisse für Familie so wichtig.

Prof. Dr. Paul Nolte

lehrt Zeitgeschichte an der Freien Universität Berlin. Er ist zugleich Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin und war Mitglied der Sachverständigenkommission für den Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Buchveröffentlichungen unter anderem: „Riskante Moderne“ (2006), „Was ist Demokratie?“ (2012).

Fotos: FU Berlin, Stadt Aachen/Peter Hinschläger (2)



Marcel Philipp
Oberbürgermeister
der Stadt Aachen

Für die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt ist Innovation entscheidend

Wenn in Aachen von Innovation gesprochen wird, geht es meist um unsere hervorragenden Hochschulen. Innovation ist aber nicht nur eine Frage des Wissenschaftsstandortes. Auch für die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt ist sie entscheidend. Der Wirtschaftsstandort kann nur so stark sein wie sein Umfeld, wie seine „weichen Faktoren“. Die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt hängt deshalb immer stärker davon ab, was Beschäftigte neben einem guten Job vorfinden. Ganz oben auf deren Wunschliste steht die Familienfreundlichkeit. Hier muss eine innovative Stadtverwaltung ansetzen: Denn sie schafft die Rahmenbedingungen für mehr Familienfreundlichkeit, kann aber nicht der allein handelnde Akteur sein. In Aachen habe ich deshalb zum Beispiel den Innovationskreis Wirtschaft ins Leben gerufen. Dort arbeiten die Stadtverwaltung und die größten Arbeit-

Kommunalpolitik im Netzwerk

**Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp
holt die Wirtschaft an den Tisch
und geht neue Wege in der Verwaltung**

Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen, stärkt den Standort. Das weiß man in Aachen und setzt sich dafür ein. Auch das Aachener Bündnis für Familie hilft kräftig mit. Der Aachener Familienservice berät Arbeitgeber zu Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder der Beschäftigten. Wer Gutes tut, der wird auch ausgezeichnet. Deshalb verleiht das Bündnis außerdem das Prädikat Familienfreundlich an Menschen, Institutionen, Vereine und Firmen, die sich durch Familienfreundlichkeit auszeichnen.



Kommune

geber zusammen und tauschen sich aus. Hauptthema ist die betrieblich unterstützte Kinderbetreuung. Einen ersten Erfolg können wir schon verzeichnen: Mehrere Arbeitgeber haben sich zusammengeschlossen, um im Aachener Industriegebiet Eilendorf-Süd eine neue Kindertagesstätte zu planen.

Diese Kooperation zeigt: Wenn wir neue Wege in der Verwaltung gehen, sichern wir die Attraktivität des Standortes. Wir müssen Netzwerke schaffen, die sich für Familien einsetzen. Ein Beispiel dafür ist das Aachener Bündnis für Familie. In dem Bündnis sind viele gesellschaftliche Gruppen und Akteure aktiv: Unternehmen, Hochschulen, Politik, Kammern, Verbände, Vereine, Kirchen, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände und Bildungseinrichtungen. Gemeinsam ziehen sie an einem Strang und arbeiten als Ideenschmiede. Sie finden Lösungen für Familien und setzen sie pragmatisch um. Dabei entfalten sie eine unheimliche Dynamik und bewegen Dinge, die man institutionell gar nicht so einfach umsetzen könnte. Der Koordinator ist bei der Stadt Aachen im Fachbereich Kinder, Jugend und Schule angesiedelt. Er setzt Prozesse in Gang und steuert sie. Manchmal ist er auch Lotse im undurchsichtigen Verwaltungsdickicht.

Wichtig ist vor allem der ständige Austausch mit allen Partnern, damit die Voraussetzungen, die die Stadt schafft, auch wirklich passen. Denn Firmengründer und Familiengründer sind Existenzgründer, sie sind Investoren in die Zukunftsfähigkeit. Als Oberbürgermeister von Aachen möchte ich alle Gründer unterstützen, weil ich weiß, dass es sich lohnt. Denn kurz gesagt: Demografie folgt Ökonomie!

Aus dem Größten raus?

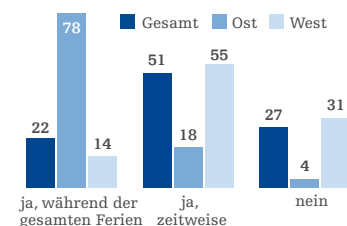
Familie und Beruf mit Schulkindern

Von Licht und Schatten
in der Betreuungs-
landschaft berichtet
Dr. Achim Dercks

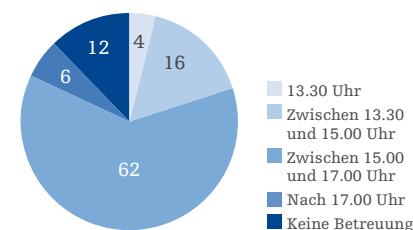


Dr. Achim Dercks
Stellvertretender
Hauptgeschäftsführer des DIHK

Wird an den Grundschulen
Ferienbetreuung angeboten?



Wann schließt die Grundschul-
betreuung spätestens?



Alle Angaben in Prozent

Die Ergebnisse sind nicht unmittelbar auf die Gesamtsituation der Grundschulen übertragbar, da häufiger diejenigen Schulen geantwortet haben, die bereits eine Betreuung anbieten.

Für viele berufstätige Eltern und damit auch für deren Arbeitgeber ist heute der Übergang vom Kindergarten in die Schule eine große Herausforderung. Geht es doch dann darum, die Nachmittagsbetreuung neu zu organisieren. Häufig kommt es hier zum Bruch zur gesicherten Kita-Betreuung, da viele Grundschulen nur den Vormittag mit Unterricht abdecken und die Kinder dadurch spätestens um 13.00 Uhr zu Hause sind. Zum Teil zwingt dies wenigstens einen Elternteil, die Arbeitszeit mindestens zu reduzieren. Das ist nicht nur problematisch für die Familien – auch für die Betriebe angesichts des zunehmenden Fachkräftebedarfs.

Der DIHK-Grundschulcheck setzt hier an und richtet den Blickwinkel auf die Grundschulphase und das damit verknüpfte Betreuungsangebot am Nachmittag. Das Ergebnis zeigt Licht und Schatten in der Betreuungslandschaft: Deutschlandweit ist keine flächendeckende Betreuung gegeben, auch wenn die an unserer Umfrage beteiligten Grundschulen in ihrer großen Mehrheit Nachmittagsbetreuung anbieten. Gravierende Probleme zeigen sich insbesondere bei den Betreuungszeiten, denn nur sechs Prozent der Schulen bieten eine Betreuung nach 17 Uhr an. Eltern, deren Arbeitszeiten sich zum Beispiel an den Öffnungszeiten des Einzelhandels orientieren, haben mithin vielfach keine Wahlmöglichkeit.

Die Schulferien stellen für viele Eltern eher eine Herausforderung als eine Erholung dar, da es pro Jahr insgesamt circa zwölf Wochen Schulferien gibt. Dem stehen durchschnittlich sechs Wochen Urlaub der Beschäftigten gegenüber. Für diesen Engpass wird eine Ferienbetreuung benötigt. Aber nur 22 Prozent der beteiligten Grundschulen bieten eine Betreuung, die die gesamten Ferien abdeckt.

In allen Bereichen der Nachmittagsbetreuung an den Grundschulen zieht sich ein Bruch durch Ost- und Westdeutschland. Beispielsweise kann man die Ferienbetreuung nennen: 78 Prozent der ostdeutschen Schulen bieten sie durchgängig an, aber nur 14 Prozent im Westen. Dieses Verhältnis ist auch bei den Öffnungszeiten nicht besser.

Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass wir in Deutschland bei der Kinderbetreuung noch lange nicht aus dem Größten raus sind, sondern weiterhin ein gutes Stück Weg vor uns haben, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wirklich zu realisieren. Die Betriebe bieten bereits viele Maßnahmen für ihre Beschäftigten an, die von flexiblen Arbeitszeiten über Telearbeit bis hin zu finanziellen Zuschüssen für die Kinderbetreuung reichen. Damit diese betrieblichen Angebote aber auch ihre Wirkung entfalten können, muss die passende Betreuungsinfrastruktur vorhanden sein. Hier ist einerseits die Politik gefragt, den Ausbau der Ganztagschulen voranzutreiben, andererseits sind es aber auch die regionalen Akteure vor Ort.

Denn in Kooperationen mit Schulen, deren Trägern und der Wirtschaft können Lokale Bündnisse Angebote zum Beispiel bei der Randzeiten- oder Ferienbetreuung für die Eltern und Betriebe schaffen. Denn klar ist: Eine durchgehende gesicherte Kinderbetreuung ist ein positiver Standortfaktor für die ganze Region und die Wirtschaft.

DIHK-Grundschulcheck

Für den DIHK-Grundschulcheck hat die IHK-Organisation im Frühjahr 2011 in ganz Deutschland Grundschulen zu ihren Angeboten der Nachmittagsbetreuung ihrer Schülerinnen und Schüler befragt. Fast 5.000 Schulen haben geantwortet. Insgesamt gibt es nach Angaben der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in Deutschland 16.300 Grundschulen. Von diesen sind lediglich 6.800 in Form von Ganztagschulen organisiert. Darüber hinaus gibt es Schulen, deren Nachmittagsbetreuung durch Kooperationen mit Horten oder anderen Trägern angeboten wird, deren Zahl allerdings nicht bekannt ist. Der Grundschulcheck erfasst beide Gruppen von Nachmittagsbetreuung. Die Ergebnisse sind jedoch nicht unmittelbar auf die Gesamtsituation der Grundschulen übertragbar, da häufiger diejenigen Schulen geantwortet haben, die bereits Betreuung anbieten. Der Grundschulcheck deckt fast die gesamte Bundesrepublik ab, da Grundschulen aus 14 Bundesländern teilgenommen haben.



Thomas Oehring
Bundesvorsitzender der
Wirtschaftsjunioren

Als junger Unternehmer und junger Familienvater bin ich ein durch und durch positiver Mensch! Familie und Beruf zu vereinbaren, heißt für mich, etwas Großartiges mit etwas Wunderbarem zu verbinden: die von mir 2003 gegründete FScon AG weiter aufzubauen – und mich, gemeinsam mit meiner Lebensgefährtin, um unsere Tochter Selene zu kümmern. Für meine Lebensgefährtin und mich, beide gebürtig in den neuen Bundesländern, war es nie eine Frage, ob einer von uns aufgrund unseres Familienzuwachses die Berufstätigkeit aufgibt. Dass die Diskussion über dieses Thema so emotional geführt wird, überrascht mich deshalb nach wie vor.

Für mich als junger Vater ist es einfach selbstverständlich, dass ich mein Kind nicht nur schlafend erleben möchte. Deshalb gehe ich davon aus, dass es meinen Mitarbeitern – egal, ob männlich oder weiblich – ähnlich geht. Familienorientierung ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, ein Teil unserer Unternehmenskultur. Und das erlebe ich inzwischen bei sehr vielen Unternehmen in unserem Verband – egal ob frisch gegründet oder traditionsreiches Familienunternehmen.

Eine neue Generation in der Unternehmensführung

Beruf und Familie – das geht, weiß Thomas Oehring, Vater, Unternehmer und Bundesvorsitzender der Wirtschaftsjunioren Deutschland



Ob Gleitzeit, Wahlarbeitszeit oder Telearbeit – durch flexible Arbeitsmodelle haben Mütter und Väter mehr Zeit, um für ihre Kinder da zu sein.

Fotos: Thomas Rosenthal, Meike Gronau

Denn mit unserer Generation ist eine neue Art der Familienorientierung in die Unternehmensspitzen nachgerückt – eine, in der die Eltern sich nicht nur die Sorge um die Kinder teilen, sondern auch das alltägliche Kümern und die alltäglichen Familienpflichten.

Ich erlebe es als großes Glück, dass in den vergangenen zwei Jahrzehnten eingefahrene Muster infrage gestellt worden sind, dass sich immer mehr Menschen unserer Generation auf Familie einlassen – und darauf vertrauen, dass sich im Alltag schon herauskristallisiert, wer welche Aufgaben übernimmt. Wir haben das Glück, dass wir – auch mit Unterstützung der Lokalen Bündnisse für Familie – viel ausprobieren können, und stehen vor der Herausforderung, dass es noch nicht für jedes Problem eine einfache Lösung gibt. Das kann anstrengend sein, weil viel Organisation, viel Eigeninitiative und viel Improvisation notwendig sind – und weil manchmal die Dinge auch dann nicht klappen.

Wir haben das Glück, dass wir mit Unterstützung der Lokalen Bündnisse viel ausprobieren können

Diese persönlichen Erfahrungen nehmen wir mit in unsere Unternehmen – und lassen uns immer mehr darauf ein, nicht nur in Vollzeit- und Halbtagsstellen zu denken, sondern in flexiblen Lösungen. Als IT-Dienstleister ist es für mich natürlich eine besondere Herausforderung, die immer besseren Möglichkeiten des dezentralen Arbeitens und der mobilen Kommunikation zu nutzen, um flexible Arbeitszeit- und Arbeitsplatzmodelle zu nutzen.

Als Vorsitzender der Wirtschaftsjunioren Deutschland, dem mit mehr als 10.000 Mitgliedern bundesweit größten Verband junger Unternehmer und Führungskräfte, setze ich mich dafür ein, bei anderen Unternehmen dafür Werbung zu machen, dass sich diese Herangehensweise lohnt – und dass in ihr auch die Chance für kleine und mittlere Unternehmen liegt, sich als familienfreundliche Arbeitgeber zu positionieren. Persönlich ist es mir – wie zahllosen anderen jungen Unternehmen – aber auch ein Anliegen, für Familien zu werben, und für die Erfahrung, dass Beruf und Familie sehr wohl unter einen Hut passen. Denn mein persönliches Fazit ist, dass sich nichts mehr lohnt, als auf Familie und auf Kinder zu setzen!

Kirsten K., 32 Jahre,
ist Mutter von zwei Kindern.
Sie leitet die Abteilung
„Elektrische Instandhaltung“
bei der MVV O&M GmbH.



„Als zukunfts- und wachstumsorientiertes Unternehmen suchen wir engagierte Fachkräfte für unser Unternehmen. Mit unseren vielfältigen Angeboten zur Vereinbarung von Familie und Beruf bieten wir attraktive Rahmenbedingungen. Nicht nur, weil wir in manchen Bereichen auch einen 24-Stunden-Betrieb aufrechterhalten müssen, kann die Tätigkeit gerade für Eltern zu einer Herausforderung werden. Wir wollen, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerne und hoch motiviert bei uns arbeiten und setzen uns daher auch für individuelle Lösungen ein. Daneben engagieren wir uns auch im Forum „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, dem Lokalen Bündnis für Familie in unserer Region. Es bietet eine ideale Plattform, um erfolgreiche Konzepte zur besseren Vereinbarkeit zu entwickeln und im unternehmerischen Alltag umzusetzen. Hier können wir uns mit Partnerinnen und Partnern austauschen und gemeinsam passende Lösungen erarbeiten.“

Isabel Nilles, Personalmanagerin,
MVV Energie



Klima für Familie

Mit Unterstützung des Lokalen Bündnisses den Spagat zwischen Familie und Beruf meistern

Kirsten K.:

„Als Mutter will ich Zeit mit meinen Kindern verbringen – das muss möglich sein, auch in einer Führungsposition. Ich bin froh, dass ich mit meinem Arbeitgeber ein Modell gefunden habe, bei dem das gelingt. MVV Energie setzt sich sehr dafür ein, dass Eltern Familie und Beruf unter einen Hut bekommen. Eine wichtige Aktivität ist dabei das Engagement im Forum „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“. Was hat gut geklappt, wo geht es besser – genau diese Erfahrungen von uns Beschäftigten geben wir in dem Forum weiter. Das hilft bei der Entwicklung von familienfreundlichen Maßnahmen in Unternehmen. Zum Beispiel damit Mütter und Väter nach der Geburt nicht so lange aussetzen. Ich habe bei beiden Kindern je sieben Monate

ausgesetzt. Die Rückkehr hat mir MVV Energie erleichtert, indem ich meine Stundenzahl stufenweise wieder erhöhen konnte. Heute arbeite ich wieder in Vollzeit. MVV Energie bietet uns auch konkrete Unterstützung an. Dazu gehören unter anderem eine eigene Kinderkrippe, die Notfallbetreuung und flexible Arbeitszeiten. Die Kita ist aus einer Elterninitiative von Mitarbeitern der MVV Energie entstanden. Ich nehme sie derzeit für eins meiner Kinder in Anspruch, die Große ist schon im Kindergarten. Außerdem kann ich über einen Homeoffice-Platz auch im Notfall von zu Hause arbeiten. Mit dem Forum „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ und dem TSV Mannheim Hockey e.V. hat MVV Energie auch eine Ferienbetreuung initiiert, die „Deltakids“. Meine Kinder sind jetzt noch zu klein, aber ich bin mir sicher, dass ich dieses Angebot nutzen werde, sobald sie älter sind. Durch diese unterschiedlichen Maßnahmen entsteht bei uns ein Klima, das Eltern willkommen heißt. Davon profitiere ich als Mutter und als Arbeitnehmerin.“

Fotos: MVV Energie (2), Lokales Bündnis für Familie Untersiemau, Thomas Seebert

Viele Wege, ein gemeinsames Ziel

Mit über 200 Unterschriften ein starkes Zeichen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf setzen

Während die neunjährige Paula auf der Streuobstwiese Apfel für Apfel in den Eimer plumpsen lässt, sitzt ihre Mutter aufmerksam im Strategie-Meeting. Sie kann sich voll auf die Arbeit konzentrieren, denn sie weiß: „Dank des Lokalen Bündnisses wird meine Tochter in den Ferien gut betreut.“ Das Angebot in Lennestadt ist nur eines von vielen, mit denen Lokale Bündnisse Eltern mit Schulkindern unterstützen, Familie und Beruf besser zu vereinbaren. Mit Betreuungsangeboten frühmorgens und am Nachmittag, in den Ferien oder im Notfall – überall machen sich Lokale Bündnisse für Familien stark. Und in ganz Deutschland bekräftigen sie – so wie in Lennestadt – dieses Engagement in der Öffentlichkeit: mit ihrer Unterschrift unter die Erklärung „Für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Deutschland“.

Über 200 Lokale Bündnisse und alle 16 Regionalbotschafterinnen und -botschafter des Unternehmensprogramms Erfolgsfaktor Familie haben die Vereinbarkeitserklärung bereits unterschrieben – viele haben sich öffentlichkeitswirksame Aktionen einfallen lassen.

Zum Beispiel im Landkreis Coburg: Hier schwangen sich Vertreterinnen und Vertreter von sechs Bündnissen aufs Rad. Gemeinsam mit Kindern und Eltern kamen sie bei einer Sternfahrt aus allen Himmelsrichtungen zusammen. Am Ziel unterzeichneten sie die Vereinbarkeitserklärung. Auch Bettina Knauth, Bündniskordinatorin aus Seßlach, war dabei: „Wir haben durch diese symbolträchtige, gemeinsame Aktion vieler Bündnisse deutlich gemacht, wie bedeutend das Thema ist. Das kam bei den Familien und in den Medien gut an.“

Nicht nur Lokale Bündnisse, auch zahlreiche prominente Partnerinnen und Partner machen mit: Hans Jörg Duppré, Präsident des Deutschen Landkreistages, unterzeichnete für das Bündnis im Landkreis Südwestpfalz. Aus der Wirtschaft setzte unter anderem Kasper Rorsted, Vorstandsvorsitzender der Henkel KGaA, ein starkes Zeichen. Er und viele, viele andere machen damit klar: Ob für Familien, Unternehmen oder den gesamten Standort – eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für alle ein großes Plus.

Sternfahrt zur Vereinbarkeitserklärung: Im Landkreis Coburg machten sich sechs Bündnisse auf den Weg und unterzeichneten die Vereinbarkeitserklärung.



Eine starke Erklärung

Über 80 Prozent der Lokalen Bündnisse für Familie engagieren sich mit konkreten Projekten für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Über 200 haben mit der Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf darüber hinaus ihr Engagement mit einem besonderen Signal versehen.



Prominenter Unterstützer:
Hans Jörg Duppré, Präsident des Deutschen Landkreistages, unterschrieb stellvertretend für das Landkreisbündnis Südwestpfalz – und war damit 200. Unterzeichner.



In der Familie der Zukunft kümmern sich Mutter und Vater um die Kinder, beide gehen einem Beruf nach. Dafür benötigen sie die Unterstützung aller gesellschaftlichen Kräfte, sagt Dettling.

Nach dem Paradigmenwechsel: die nächsten Schritte einer Politik für die Familien

**Dr. Warnfried Dettling über eine zeitgemäße
Interpretation von Artikel 6 des Grundgesetzes**

Dr. Warnfried Dettling lebt als freier Autor in Wangen am Bodensee. Zu den Stationen seiner beruflichen Laufbahn gehören die Position des Ministerialdirektors im Bundesfamilienministerium (1983-1991) und die Leitung der Grundsatzabteilung im baden-württembergischen Staatsministerium (1991-1992).



In den vergangenen zehn Jahren hat sich vieles bewegt für die Familien, nicht nur in der staatlichen Politik, sondern vor allem auch in Wirtschaft und Gesellschaft. Artikel 6 des Grundgesetzes hat eine neue, umfassende und zeitgemäße Interpretation erfahren. Nach wie vor gilt: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung.“ Aber dieser Grund-Satz unserer Verfassung wird heute anders als früher in Politik und in die gesellschaftliche Wirklichkeit übersetzt: Er meint mehr als Kindergeld und Steuererleichterungen, und er meint auch mehr als den Schutz einer aussterbenden Gattung, nämlich die aktive Unterstützung der Kinder und ihrer Eltern in vielfältiger Form, damit sie gemeinsam und gerne auch in einer veränderten Welt Familie leben können. Familie leben und Kinder haben sind keine Privatangelegenheit, sondern ein öffentliches Gut, für das alle eine Verantwortung haben. Von der staatlichen Aufgabe zur gemeinsamen Verantwortung, von dem blo-

ßen Schutz gegen äußere Gefahren hin zu einer aktiven Unterstützung im Alltag von Beruf und Familie: Auf diesen bündigen Nenner könnte man den Wandel der Familienpolitik bringen.

Damit trägt die Politik dem Wandel der Gesellschaft Rechnung nach dem Motto: Strukturen verändern, um Werte zu bewahren. Ehe und Familie sind heute nicht mehr automatisch aneinandergekoppelt: Es gibt Ehen ohne Kinder und Kinder jenseits der Ehe. So werden etwa in den neuen Bundesländern bald mehr Kinder außerhalb als in der Ehe geboren, was keineswegs bedeuten muss, dass sie außerhalb von Familien und verantwortlichen Eltern aufwachsen. Aber es bedeutet, dass eine erfolgreiche Familienpolitik weniger die Institution und mehr die Personen im Blick haben wird, die Kinder also mitsamt ihren Vätern und Müttern. Sinn und Zweck aller Anstrengungen muss es sein, möglichst gute Bedingungen des Aufwachsens für die Kinder zu schaffen und für die Mütter und Väter die Voraussetzungen dafür, dass für beide beides, Beruf und Familie, möglich bleibt.

Junge Familien brauchen die Unterstützung der Gesellschaft

In der Familie der Zukunft müssen sich beide Eltern um den ökonomischen und um den emotionalen Haushalt der Familie, um Hausarbeit und um Erwerbsarbeit, um Kinder und

Fotos: Meike Gronau (2), Andreas Schoeizel

Beruf kümmern. Die jungen Leute, die dieses Modell leben, sind die wahren Pioniere der Familie. Sie brauchen dafür die Unterstützung der Gesellschaft, so wie sie andererseits der Gesellschaft viel geben. Familien brauchen deshalb vor allem andere Arbeits- und Lebensbedingungen, welche die „strukturelle Rücksichtslosigkeit“ der Arbeitswelt gegenüber Kindern und Familien überwinden. Die hier notwendigen Veränderungen setzen das Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Kräfte voraus, und es ist der große Verdienst der Lokalen Bündnisse für Familie, hier ein neues Denken und Handeln bewirkt und organisiert zu haben.

Während die traditionelle deutsche Familienpolitik im internationalen Vergleich schon immer recht großzügig war, was Geldleistungen anging (Transfers in die Familien hinein), hat die neue Familienpolitik ab Anfang des 21. Jahrhunderts dort angesetzt, wo der Mangel am größten war. Das Elterngeld hat den Müttern und Vätern mehr Zeit für die Familien gebracht, ohne dass das Familieneinkommen dramatisch sinkt und die Rückkehr in den Beruf verbaut wird. Und der Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten hat nicht nur die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sondern auch die soziale Integration der Kinder, vor allem aus den bildungsfernen Milieus, erleichtert.

Wirtschaft und Unternehmen haben die Politik bei dieser familienpolitischen Wende nachdrücklich unterstützt und oft selbst die Initiative ergriffen. Aber viel bleibt noch zu tun. Es sind vor allem drei Handlungsfelder, auf denen die nächsten Etappen einer Politik für die Familien liegen. Die Einführung familienfreundlicher Arbeitszeiten gehört zu jenen Aufgaben, die in den kommenden Jah-



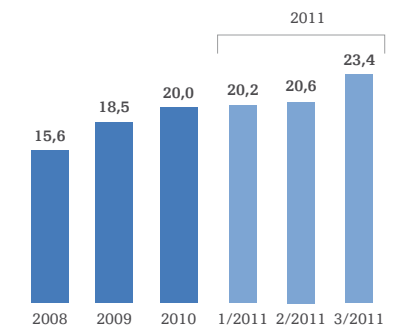
Familien, Schulen und Jugendhilfe müssen zusammenarbeiten

ren ganz oben auf die Tagesordnung von Wirtschaft und Verbänden gehören, bis hinein in die Tarifverträge. Die Kommunen sind in der Pflicht, nicht nur was den quantitativen Ausbau, sondern auch was die Qualität der Tagesbetreuung angeht. Dazu gehören auch wie in anderen Ländern eine akademische Ausbildung und eine bessere Bezahlung und Perspektiven für die Erzieherinnen und Erzieher.

Eine dritte Aufgabe, die schon lange ansteht, ist die Vernetzung und Zusammenarbeit von sämtlichen Orten und Einrichtungen, in denen Kinder aufwachsen, also von Familie, Schule und Jugendhilfe. Die Bedingungen des Aufwachsens für Kinder und Jugendliche so zu verbessern, dass alle ihre Talente und Begabungen möglichst optimal entfalten können, das ist nicht nur ein Gebot sozialer Gerechtigkeit, sondern, in einer schrumpfenden Bevölkerung, auch ein Gebot der ökonomischen Vernunft.

Das erfordert einen vergleichbaren Paradigmenwechsel wie vor zehn Jahren. Die Spaltungen im Kopf und die Berührungsängste in der Wirklichkeit (nach dem Motto „die Schule bildet, die Familie erzieht, der Kindergarten betreut“) haben eine lange Geschichte – und verheerende Folgen für die Kinder und Jugendlichen. Nur gemeinsam können Familien, Schulen und die Einrichtungen der Jugendhilfe jene soziale Umwelt und jenes Klima schaffen, in dem junge Menschen blühen und gedeihen und zu starken Persönlichkeiten heranwachsen.

**Elterngeldbezug von Vätern:
Anteil der Väter an den
beendeten Leistungsbezügen**



Alle Angaben in Prozent
Quelle: Statistisches Bundesamt

Alle Anstrengungen in der Familienpolitik müssen zum einen darauf abzielen, dass die Kinder unter möglichst guten Bedingungen aufwachsen. Zum anderen müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass Eltern Familie und Beruf vereinbaren können.

Doppelinterview

An einem Strang ziehen

Lokale Bündnisse für Familie gestalten Familienpolitik vor Ort. Wie greifen Bundespolitik und Lokale Bündnisse ineinander? Auf diese und andere Fragen des Medienbüros* der Lokalen Bündnisse für Familie antworten Ingo Behnel (BMFSFJ) und Uwe Lübking (DStGB)

Herr Lübking, wie beurteilen Sie aus kommunaler Sicht die aktuelle Familienpolitik des Bundes?

Lübking: Es gibt Maßnahmen, bei denen wir skeptisch sind, vor allem wenn es um bestimmte monetäre Leistungen geht. Und es gibt Maßnahmen wie die Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“, die wir von Anfang an unterstützt haben, weil wir sie für sehr sinnvoll halten. Denn wir müssen Familie weiterdenken. Es geht nicht nur um die Kinderbetreuung. Familie heißt nicht nur Kinder, sondern auch Pflege der Eltern und anderer Angehöriger. Uns ist klar: Auch eine Kommune kann die Familienpolitik nicht alleine gestalten. Sie ist auf Bündnispartnerinnen und -partner vor Ort wie Unternehmen, Wohlfahrtsverbände, Selbsthilfegruppen oder Vereine angewiesen. Denn der Input aus verschiedenen Bereichen und Branchen befruchtet.

*Die Fragen stellte Hans Ulrich Helzer, Geschäftsführer von ergo Kommunikation. ergo Kommunikation ist Träger des Medienbüros der Lokalen Bündnisse für Familie.

Behnel: Das ist ein wichtiger Punkt. Wir wissen: Bei allen großen gesellschaftspolitischen Veränderungen sind die Kommunen immer diejenigen, die es als erste merken, zum Beispiel beim demografischen Wandel. Die Lokalen Bündnisse leben vor, wie man diese Herausforderungen gemeinsam anpackt. Wir sind 2004 mit einer Handvoll Bündnissen gestartet, mittlerweile sind es über 660. In vielen Bündnissen sind die kommunalen Verwaltungsspitzen dabei und starke Partnerinnen und Partner wie Unternehmen, Jobcenter, Verbände und Institutionen.

Lübking: Jemand hat mal gesagt, Netzwerke zu kreieren, zu gestalten und aufrechtzuerhalten sei eine Art Flohziirkus, weil es so viele unterschiedliche Akteurinnen und Akteure gibt. Lokale Bündnisse oder andere Netzwerke entstehen oft aus Bekanntschaften, weil die Akteurinnen und Akteure das gleiche Ziel vor Augen haben. Und wenn einer oder mehrere dieser Akteurinnen und Akteure wegfallen, die engagierte Bürgermeisterin oder der engagierte Bürgermeister wechselt oder es andere Mehrheiten im Gemeinderat gibt, dann muss das Netzwerk trotzdem weiterarbeiten. Das ist die eigentliche Herausforderung. Dann müssen wir es schaffen, das Netzwerk vor Ort aufrechtzuerhalten – und zwar unabhängig von Personen.

Behnel: Das stimmt. Deshalb schafft die Initiative nachhaltige Strukturen. Ein Beispiel: Die Lokalen Bündnisse haben im Rahmen der Entwicklungspartnerschaft „Unterstützungs-

Foto: José Giribás



Ingo Behnel

Leiter der Abteilung „Familie“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Uwe Lübking

Beigeordneter beim Deutschen Städte- und Gemeindebund und Teilnehmer des ersten Dialogforums der Lokalen Bündnisse

„Wir haben die Initiative von Anfang an unterstützt, weil wir sie für sehr sinnvoll halten.“

Uwe Lübking

netzwerke für Eltern mit Schulkindern“ Vereine, Genossenschaften und gGmbHs gegründet, um die Randzeiten-, Nachmittags-, Notfall- und Ferienbetreuung verlässlich zu gestalten.

Herr Behnel, warum leistet sich der Bund eigentlich so etwas wie die Lokalen Bündnisse? Es ist ja nicht seine ureigene Aufgabe, in den Kommunen vor Ort dafür zu sorgen, dass Leute intelligent miteinander zusammenarbeiten.

Behnel: Wir haben dafür mindestens zwei gute Gründe. Erstens: Wir konzipieren auf Bundesebene sinnvolle politische Maßnahmen, aber die müssen natürlich auch in der Praxis überzeugen. Deshalb brauchen wir

einen direkten Draht zu den Menschen, die am Ende profitieren sollen. Zweitens: Unsere Gesellschaft lebt auch davon, dass wir Menschen motivieren, sich vor Ort zu engagieren. In den heutigen Zeiten kann der Bund nicht mehr alles einfach bezahlen. Geld ist auch nicht immer entscheidend. Als Gemeinschaft leben wir davon, dass unsere Bürgerinnen und Bürger bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Die Lokalen Bündnisse sind auch in dieser Hinsicht ein absoluter Glücksfall. Die Akteurinnen und Akteure ziehen an einem Strang. Das gilt für die Bürgerinnen und Bürger, die sich mit ihrer Zeit, mit ihrem Wissen und vor allem ihrem Enthusiasmus einbringen. Es gilt auch für die über 5.000 Unternehmen, die sich in der Initiative engagieren und Projekte mitgestalten.



„Bei den Dialogforen kann es gelingen, Themen zu sondieren, Aha-Erlebnisse auszulösen, Lösungen aus der einen Kommune auf eine andere zu übertragen.“

Uwe Lübking

Wie bringen sich die Kommunen in den Lokalen Bündnissen ein?

Lübking: Bei rund zwei Dritteln der Lokalen Bündnisse nimmt die Kommunalverwaltung die Koordination wahr. Also ist es klar, dass auch die Kommunen viele Ideen in die Bündnisse einbringen. Sind Initiativen wie ein Lokales Bündnis bei der Kommune angesiedelt, funktionieren sie natürlich umso besser, je mehr Geld die Kommune ausgeben kann. Denn Kommunen, denen es besser geht, fällt natürlich auch ein solches Programm leichter. Aber Geld ist nicht alles, manchmal reichen Räume oder nur die Möglichkeit, etwas gemeinsam zu gestalten.

Sind die Lokalen Bündnisse also ein zusätzlicher Luxus für die Kommunen?

Behnel: Da müssen wir differenzieren. Die Lokalen Bündnisse ersetzen nicht das verantwortliche Handeln von Kommunen, Ländern oder dem Bund. Aber sie ergänzen und verstärken es. Deshalb sind sie ein unheimlich wertvoller und leistungsfähiger Partner für uns. In den Bündnissen engagieren sich Menschen aus ganz verschiedenen Bereichen. Sie beteiligen sich zum Beispiel aus un-

ternehmerischen Gesichtspunkten an dem Bündnis. Sie können sich in ganz verschiedenen Weisen einbringen: gute Ideen, Geld oder Infrastruktur. Das kann ein Bus sein, der als Kindertaxi genutzt wird, oder ein Raum, der zur Verfügung gestellt wird. Das ist eine sinnvolle Ergänzung für das, was Kommunen heute noch leisten können und müssen.

Herr Lübking, Sie haben eben davon gesprochen, Familie weiterzudenken. Warum haben manche Kommunen verstanden, dass Familienfreundlichkeit ein Standortfaktor ist, und andere nicht?

Lübking: Es geht dabei nicht um das Verstehen. Wir haben in Deutschland ja keine Erkenntnisdefizite, wir haben in der Regel Umsetzungsdefizite. Allen war klar, dass man Familien in der Kommune braucht und dass Familien nicht von alleine in eine Gemeinde kommen. Und hier kommen die Lokalen Bündnisse wieder ins Spiel: Warum ist es für ein Unternehmen reizvoll, sich auch in der Stadt anzusiedeln? Oder: Wie sieht es eigentlich mit der gesundheitlichen Versorgung aus? Oder: Wie kommen Eltern in ländlichen Räumen mit ihren Kindern zum Kinderarzt, der da gar nicht mehr wohnt, und wo es keinen ÖPNV außerhalb des Schulbusverkehrs gibt? In den Bündnissen haben wir Partnerinnen und Partner, die bei diesen Fragen weiterhelfen und Lösungen aufzeigen können.

Behnel: Genau, in vernetzten Strukturen denken, das ist entscheidend. Was wir zu der Bündnisarbeit beisteuern können – sowohl als kommunaler Spitzenverband wie als Bund – ist, dass wir bestimmte Ideen, die in den Lokalen Bündnissen geboren oder schon praktiziert werden, analysieren, verstetigen und dann wieder in die Fläche tragen. Das ist ein Prinzip, das bestens funktioniert. Denn das Rad erfinden ist das eine, die Räder dann zum Laufen bringen, das andere. Deshalb haben wir ja auch 2011 das Format der Dialogforen initiiert.

Lübking: Richtig, bei den Dialogforen kann es gelingen – und ich habe das selbst erlebt – Themen zu sondieren, Aha-Erlebnisse auszu-

„Unsere Gesellschaft lebt auch davon, dass wir Menschen motivieren, sich vor Ort zu engagieren.“

Ingo Behnel

lösen, Lösungen aus der einen Kommune auf eine andere zu übertragen. So schaffen wir echte Synergien. So können die Bündnisse gemeinsam neue nachhaltige Projekte schaffen.

In der familienpolitischen Diskussion spielt ja das Thema Zeit und der intelligente Umgang damit eine immer größere Rolle. Was bedeutet das für die Lokalen Bündnisse?

Behnel: Die Lokalen Bündnisse haben eine entscheidende Rolle, weil auch beim Thema Zeit vieles vor Ort gemacht werden kann und muss. Wir haben die besondere Situation in Deutschland, dass wir im internationalen Vergleich mit am wenigsten arbeiten. Trotzdem ist die subjektiv empfundene Zeitknappheit hier mit am größten. Dieses Auseinanderfallen ist eine Folge davon, dass wir Verbesserungspotenziale vor Ort noch nicht so ausschöpfen, wie wir könnten. Wir könnten den Eltern, die im Bildungstaxi nachmittags vom Sportverein zur Musikschule und dann zum Einkaufen und zum Kinderarzt jagen, das Leben erleichtern, indem wir örtliche Dienstleister wie Unternehmen, Schulen, Kommunen oder Verkehrsbetriebe aber auch die Freizeitangebote zusammenbringen. Denn die sind die Taktgeber. Sie müssen sich besser den Bedürfnissen der Familien anpassen. Da sind wir uns völlig einig mit den kommunalen Spitzenverbänden.



Welchen Stellenwert wird das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ in zehn Jahren haben?

Lübking: Ich denke, da können wir sehr optimistisch in die Zukunft gucken. Ich bin überzeugt, das Thema Vereinbarkeit wird für die Kommunen wichtig bleiben und immer selbstverständlicher umgesetzt.

Behnel: Ich glaube, dass eine gute Vereinbarkeitspolitik für unsere gemeinsame Zukunft entscheidend wird. Wir erreichen zwei Ziele. Erstens mehr Wahlfreiheit: Wir wollen Eltern Wahlfreiheit ermöglichen. Wir wissen, dass immer öfter beide Elternteile berufstätig sein möchten. Mit einer besseren Vereinbarkeit wird das möglich. Zweitens ein gesellschaftlicher und volkswirtschaftlicher Nutzen: Wir aktivieren – um es mal technisch zu formulieren – mehr Erwerbspersonen und schaffen damit Arbeitskraft. Das ist eine sehr wirkungsvolle Antwort auf die Frage, wie wir der Wirtschaft im demografischen Wandel helfen können. Eine Zahl macht das sehr anschaulich: Wenn wir Eltern mit schulpflichtigen Kindern alle Vereinbarkeitshindernisse aus dem Weg räumen, könnten sie 500.000 Vollzeitarbeitsplätze besetzen.

Mit ihren praktischen Lösungen sind Lokale Bündnisse wichtige Partner für Kommunen, Länder und den Bund, finden Ingo Behnel (links) und Uwe Lübking (rechts).

Innovative Arbeitsformate

Das Format der Dialogforen, das im Juni 2011 mit der Veranstaltung zu „Bildung und Teilhabe“ startete, bringt Vertreterinnen und Vertreter der Lokalen Bündnisse für Familie mit Fachleuten zusammen, die das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. „Das macht Synergien sichtbar und eröffnet neue Chancen“, sagte Christoph Fuchs vom Jobcenter Trier-Saarburg auf dem ersten Dialogforum.

Dialogforum „Bildung und Teilhabe“

Makler für mehr Chancen

Lokale Bündnisse helfen, die Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets an die Familien zu bringen

Im Gespräch: Konrad Seigfried, Stadt Ludwigsburg, Thomas Dippold, Agentur für Arbeit Coburg, und Roswitha Stock, Agentur für Arbeit Köln.

Die Kinder erwarten das erste Klingeln zum Unterricht, freuen sich auf ihre Freundinnen und Freunde, sind gespannt auf die neuen Lehrerinnen und Lehrer. Neugierig und fröhlich stürzen sie sich ins neue Schulhalbjahr. Im neuen Ranzen sind Stifte und Hefte. Und das kostet Geld. Geld, das viele einkommensschwache Familien nicht mehr alleine aufbringen müssen. Mit dem Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung können circa 2,5 Millionen Kinder und Jugendliche Zuschüsse für viele verschiedene Leistungen erhalten – aber nur rund 45 Prozent von ihnen beziehen diese bisher (Pressemitteilung des Bundesarbeitsministeriums vom 2. November 2011).

Die Eltern müssen oft gezielt angesprochen und informiert werden. „Lokale Bünd-

nisse haben hier eine wichtige Funktion“, sagt Martin Schönwandt, Geschäftsführer der Deutschen Sportjugend. Er ist einer von 20 Expertinnen und Experten, die das Bundesfamilienministerium Ende Juni 2011 zum Dialogforum „Bildung und Teilhabe“ eingeladen hat. Dort erörterten sie, mit welchen konkreten Ansatzpunkten die Lokalen Bündnisse die Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepakets unterstützen können. „Die Bündnisse bilden die Schnittstelle zwischen denjenigen, die das Paket umsetzen, den Familien, die davon profitieren und den Vereinen und Verbänden, die Leistungen anbieten. Sie kennen die Voraussetzungen vor Ort sehr genau und erreichen daher besonders viele anspruchsberechtigte Familien und Kinder“, erklärt Martin Schönwandt die zentrale Rolle der Lokalen Bündnisse. Sie können ihre Erfahrung als Vermittler zwischen Familien und Behörden, Verbänden und Kommunen einbringen. Das baut Hemmschwellen ab und motiviert dazu, die Unterstützung auch zu nutzen.

In der Diskussion entstanden viele neue Überlegungen, wie die Bündnisse anspruchsberechtigte Kinder und ihre Eltern besser darin unterstützen können, ihre Leistungen zu erhalten. Das Dialogforum hat den Anstoß für Regionalworkshops in ganz Deutschland gegeben. Fast 140 Bündnisakteurinnen und -akteure lernten einfache und effektive Kommunikationswege kennen, um die Kinder und ihre Familien über ihre Rechte aus dem Bildungs- und Teilhabepaket aufzuklären. Einige der Bündnisse haben die Impulse aus den Workshops bereits aufgegriffen und

eine Auswahl der vorgestellten Aktionen umgesetzt oder die konkrete Planung in den Arbeitsgruppen ihres Bündnisses angestoßen. So hat zum Beispiel das Lokale Bündnis Witzenhäusen mit einer übergroßen Zeitung auf die Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets aufmerksam gemacht. In Witzenhäusen wurden auch Stundenpläne verteilt, auf deren Rückseite sich die vom Medienbüro mit Bildern aufbereitete Übersicht über Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets

befindet. Andere Bündnisse planen mit einer Bodenzeitung, einer laufenden Kiste, dem Aufstellen von großen, weißen Pappwürfeln oder übergroßen Luftballons auf das Bildungs- und Teilhabepaket aufmerksam zu machen. Die vorgestellten Aktionen sind vielfältig. In ihrer Verschiedenheit haben sie eines gemeinsam: Sie müssen nicht lange vorbereitet werden, kosten wenig und machen sogar Spaß – das sagen viele, die sie bereits ausprobiert haben.

Dialogforum „Vielfalt fördern, Vereinbarkeit gestalten, Fachkräfte gewinnen“

Grenzenlos

Lokale Bündnisse entfalten die großen Potenziale von Familien mit Migrationshintergrund

In Deutschland leben etwa 8,2 Millionen Familien mit Kindern – mehr als ein Viertel von ihnen hat einen Migrationshintergrund. Für Städte und Gemeinden, aber auch für die Wirtschaft verbergen sich dahinter viele ungenutzte Potenziale. Die Lokalen Bündnisse für Familie können mit ihrer Erfahrung und ihrem Netzwerk helfen, diese Ressourcen besser auszuschöpfen. Auf dem Dialogforum „Vielfalt fördern, Vereinbarkeit gestalten, Fachkräfte gewinnen“ diskutierten 20 Expertinnen und Experten, welche Rolle die Lokalen Bündnisse beim Thema Integration spielen können. Die Bündniskoordinatorin des Kasseler Bündnisses, Katja Schöne, diskutierte mit.

Woher kommt das Interesse am Thema Integration im Kasseler Bündnis für Familie?

Schöne: In Kassel haben inzwischen knapp 50 Prozent der Kinder und Jugendlichen einen Migrationshintergrund, Tendenz steigend. Diese Verteilung spiegelt sich bei den Schulabschlüssen aber nicht wider. Die Kinder haben immer noch schlechtere Bildungschancen – dieses Defizit treibt mich schon lange um. Wir wissen, dass Familien mit Migrationshintergrund sehr interessiert sind an einer hohen Bildung ihrer Kinder. Es ist ein Jammer, wenn diese Motivation an fehlenden Informationen scheitert. Gut ausgebildeter Nachwuchs ist ein Standortfaktor.

Warum ist das ein spannendes Feld für die Lokalen Bündnisse?

Schöne: Die Arbeit der Lokalen Bündnisse setzt auch hier beim Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf an und motiviert Frauen, in den Beruf zurückzukehren. In der Wirtschaft werden Familien mit Migrationshintergrund noch zu selten als



Mehr als ein Viertel der Familien mit Kindern hat einen Migrationshintergrund.

Ressourcen gesehen. Gerade Frauen haben häufig eine hohe berufliche Qualifikation und werden trotzdem völlig unterqualifiziert eingesetzt. Dort sind diese Familien – und die Frauen doppelt – benachteiligt. Das können die Lokalen Bündnisse ändern, indem sie sich fragen: Wen müssen wir als Bündnispartner gewinnen, wenn wir weiterkommen wollen?

Was können die Lokalen Bündnisse für Familie besser als andere Initiativen oder Akteure?

Schöne: Sie sind wichtige Ansprechpartner vor Ort und treten über Initiativen und Personen in Kontakt mit den Menschen. Sie kennen die vorhandenen Angebote zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Bündnisse können aber auch gezielt vernetzen und – wenn nötig – neue Kooperationspartner gewinnen. Ein Bündnisnetzwerk muss klug ausgebaut sein. Denn wenn es sich durch neue Partner vergrößert, erhöhen sich die Chancen, dass man etwas erreicht.

Was ist das Wichtigste für die praktische Arbeit im Bündnis?

Schöne: Wir in Kassel haben zum Beispiel die Initiative „Aktive Eltern“. Diese Eltern bieten in Kitas und Grundschulen gemeinsames Kochen und Basteln an und liefern auf diesem Wege wichtige Informationen über Themen wie Bildung und Gesundheit der Kinder, aber auch über die berufliche Qualifikation. Das ist die Chance: dort anzusetzen, wo die Eltern oder Mütter sind – egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund.



Fotos: Ingo Heine, iStock.com/Juannmonino



Stark in der Region

Wer, was, wann, wo, wie, warum –
24 Bündnismentorinnen und -mentoren geben Antworten



Birgit Kuballa macht sich auf den Weg nach Monschau.

Bevor sie ins Auto steigt, schaut sie noch einmal in ihre Tasche. Notizen, Visitenkarten, Bündnis- und Projektflyer – ja, sie hat alles dabei. Dann steigt Birgit Kuballa ins Auto. Von Herzogenrath bis Monschau sind es rund 50 Kilometer. In Monschau wird sich ein Lokales Bündnis gründen. Birgit Kuballa ist bei dessen bereits bestehenden Arbeitskreis „Kinder-/Familiennotruf“ eingeladen. Angefragt hat sie der designierte Koordinator Andreas Löhner. Denn sie hat etwas, das sein Bündnis noch nicht hat: eine Menge Erfahrung beim Aufbau eines Lokalen Bündnisses und dessen Projekten. Birgit Kuballa ist selbst Bündniskoordinatorin in Herzogenrath und eine von 24 Bündnismentorinnen und -mentoren der bundesweiten Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“.

Mitte Mai 2011 flatterte die Einladung des Bundesfamilienministeriums für das Mentoren-Programm bei Birgit Kuballa und ihren 23 Kolleginnen und Kollegen ins Haus. Angefragt wurden Bündniskoordinatorinnen und -koordinatoren, die viel Erfahrung bei der Arbeit in einem Bündnis haben, sich in ihrer Region auskennen und andere Bündnisse beim Aufbau und der Weiterentwicklung unterstützen können. „Mit den Bündnismentorinnen und -mentoren wollen wir das Wachstum der bundesweiten Initiative aus sich selbst heraus gezielt unterstützen“, sagt Ingo Behnel, Leiter der Abteilung „Familie“ im Bundesfamilienministerium. Die Mentorinnen und Mentoren stehen deshalb seit Juni 2011 anderen Bündnissen beratend zur Seite.

Erfahrene Bündniskoordinatorinnen und -koordinatoren unterstützen bereits seit vielen Jahren andere bei der Gründung eines Bündnisses und bei der Organisation von

Projekten. Mit dem Mentoren-Programm hat das Bundesfamilienministerium dieser guten standortübergreifenden Zusammenarbeit einen Rahmen gegeben und die Initiative damit als Ganzes gestärkt. Um sie auf ihre Aufgabe vorzubereiten, hatte es die Koordinatorinnen und Koordinatoren im Juni 2011 zu einer Schulung nach Berlin eingeladen. Auf dem Programm stand unter anderem ein Moderationstraining. Zukünftig treffen sich die Mentorinnen und Mentoren regelmäßig, um in Kontakt zu bleiben. Wer sie um Rat fragen möchte, wendet sich an die Fachberatung der Lokalen Bündnisse für Familie. Sie vermittelt die Expertinnen und Experten für die jeweilige Region. So soll Birgit Kuballa in Monschau beraten, mit welchem Projekt das zukünftige Bündnis starten kann. Eine „Familienfeuerwehr“ wie in Herzogenrath, die hätte man auch gerne in Monschau. Ein Beispiel: Die berufstätige Mutter wird krank, der Vater muss arbeiten, die Familienfeuerwehr leistet Erste Hilfe und schickt eine Kinderbetreuung. Wie das gelingen könnte – das soll Birgit Kuballa verraten.

Bundesweit auf Achse

In ganz Deutschland sind die 24 Mentorinnen und Mentoren in ihrer jeweiligen Region unterwegs. Zum Beispiel auch Markus Seibel, Bündnismentor und Koordinator im Bündnis für Familie am Bayerischen Untermain. Seine Spezialität sind die Kooperationen mit der Wirtschaft. Für Lokale Bündnisse ist es eine wichtige Frage, wie sie Unternehmen für die Bündnisarbeit gewinnen können. Denn Unternehmen sind starke Partner für Lokale Bündnisse, und Lokale Bündnisse



Bündnisgründung im Landkreis Main-Spessart: Koordinator Metz und Landrat Schiebel.

sind die Experten für Familienorientierung. Gemeinsam können sie den Standort familienorientierter und damit attraktiver für Fachkräfte gestalten. Das lohnt sich: Für die Kommunen, das Unternehmen und die Eltern vor Ort. „Unser Bündnis ist eingebettet in das regionale Wirtschaftsförderungszentrum. Das ist ein großer Vorteil, denn wir sprechen die Unternehmen auf Augenhöhe an. Als Bündnismentor kann ich anderen weitergeben, wie es geht und auch, wie es nicht geht“, sagt Markus Seibel. Das Lokale Bündnis am Bayerischen Untermain organisiert zum Beispiel Veranstaltungen, bei denen es ansässige Unternehmen berät, wie sie sich familienorientiert aufstellen. Bei der Gründungsveranstaltung des Lokalen Bündnisses für Familie im Landkreis Main-Spessart hat Markus Seibel deshalb die Arbeit seines Bündnisses präsentiert. In seinem Vortrag stellte er vor allem heraus, wie wichtig Familienorientierung in Zeiten des Fachkräftebedarfs für den Standort ist. Dazu stellte er unter anderem gute Beispiele für Familienorientierung wie Kinder-Mitbring-Tage in Unternehmen und einen Wettbewerb zur Familienfreundlichkeit vor.

„Die Bündnismentoren sind ein Zukunftsmodell. Wir Mentoren sind Praktiker; wir beraten aus der Bündnisarbeit selbst heraus. Mit der Fachberatung sind wir ein starkes Team und können mehr Menschen für die Bündnisarbeit motivieren“, sagt Karen Larisch, Bündnismentorin und Koordinatorin des Güstrower Bündnisses. Von Güstrow aus fährt sie durch ganz Mecklenburg-Vorpommern. Bützow, Grevesmühlen, Bad Doberan, Teterow, Stralsund – gemeinsam mit Sozialministerin Manuela Schwesig –



Bündnismentor Jochen Preising hält einen Vortrag.

und der Landkreis Uecker-Randow: Überall dort ist sie schon gewesen. Karen Larisch ist Allrounderin. Vom Projektaufbau bis zu Finanzierungsmöglichkeiten, ihre Expertise ist zu vielen Themen gefragt. Damit die Mentorinnen und Mentoren ihren Auftrag gut erfüllen, versorgt die Servicestelle der Lokalen Bündnisse für Familie sie mit speziellem Material – ein Angebot, das Karen Larisch schon vielfach genutzt hat. Die Präsentation zur Bündnisgründung und zum Aufbau von Netzwerken habe sie sehr oft dabei, sagt sie.

Gut beraten

In Nordrhein-Westfalen hat Birgit Kuballa die Strecke von Herzogenrath nach Monschau zurückgelegt. Andreas Löhner nimmt sie vor dem Familienzentrum „Hand in Hand“ in Empfang. Im Besprechungsraum ist der Arbeitskreis „Kinder-/Familiennotruf“ bereits vollzählig. Birgit Kuballa stellt sich vor und gibt einen Rat: „Mit einem Projekt wie der Familienfeuerwehr haben Sie sich gleich eines der schwierigsten Projektformate ausgesucht. So ein Projekt braucht viel Zeit, bis es läuft.“ In Monschau hat man sich deshalb nach dem Treffen entschieden, zunächst mit einem Patenschaftsprojekt zu beginnen. Die Familienfeuerwehr kann angegangen werden, wenn das Bündnis mehr Berufserfahrung hat. Andreas Löhner erklärt: „Unser Bündnis soll ein tragfähiges und anschauliches Fundament haben. Deshalb wollen wir schon vor der offiziellen Gründung ein Projekt starten. Die Beratung von Birgit Kuballa hat uns sehr geholfen, das richtige Projekt zu finden. Wir fühlen uns jetzt gut vorbereitet und freuen uns schon auf weitere Treffen.“

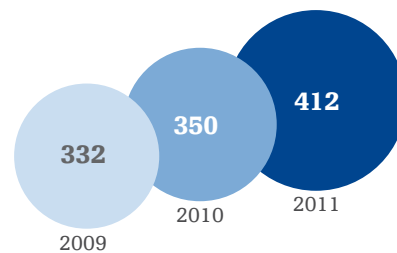


Erstes Treffen der Bündnismentorinnen und -mentoren in Berlin.

„Für mich ist es eine Ehre, als Mentorin ausgewählt zu sein und mich ab sofort offiziell im Auftrag der Initiative einzusetzen. Zudem ist klar: Je mehr aktive, gut funktionierende Bündnisse es in meiner Region gibt, desto besser für unser Bündnis und den Standort insgesamt. Wir profitieren alle von einer noch stärkeren Vernetzung und Zusammenarbeit.“

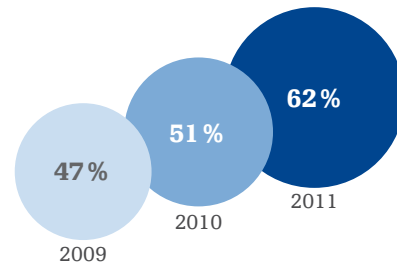
Elke Rohlf-Jacob, Lokales Bündnis für Familie Kreis Friesland

Aktionsstandorte



So viele Aktionsstandorte machten mit

Bündnisbeteiligung



So viele Bündnisse waren aktiv

Riesenerfolg 2011 für Familien und Bündnisse

An ihrem Aktionstag machen die Lokalen Bündnisse jedes Jahr Vereinbarkeit von Familie und Beruf bundesweit sichtbar

Rund um den 15. Mai, den Internationalen Tag der Familie, laden die Lokalen Bündnisse für Familie zum Aktionstag ein, 2012 bereits zum siebten Mal. Am Aktionstag machen sie in ganz Deutschland auf ihr Engagement für familienorientierte Lebens- und Arbeitsbedingungen aufmerksam. Gemeinsam mit ihren Partnerinnen und Partnern stellen die Lokalen Bündnisse Hunderte von Aktionen auf die Beine – von der Fachveranstaltung über Umfragen bis hin zu Familienmessen. Sie nutzen diesen Tag, um ihre erfolgreichen Lösungen vorzustellen, neue Projekte anzustoßen und neue Partnerinnen und Partner zu gewinnen. Jedes Jahr wächst die Zahl der Bündnisse,

die sich beteiligen, jedes Jahr unterstützen weitere Partnerinnen und Partner aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik ihre Aktionen. Und jedes Jahr machen die Lokalen Bündnisse mehr Menschen auf ihre Themen aufmerksam.

Im Jahr 2011 stand die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern mit Schulkindern im Mittelpunkt. So informierten Lokale Bündnisse für Familie zum Beispiel über verlässliche Nachmittags-, Randzeiten- oder Ferienbetreuungsangebote, würdigten familienorientierte Unternehmen oder unterzeichneten die gemeinsame „Erklärung für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Deutschland“.

Fotos: Lokales Bündnis für Familie Falkensee, Medienbüro Lokale Bündnisse für Familie

Aktiv: Mehr als je zuvor – Rekordbeteiligung am Aktionstag

- Lokale Bündnisse organisieren 922 Aktionen an 412 Standorten
- An 90 Standorten prägen Unternehmen, an 107 Orten Sportvereine und Schulen als Partner das Profil
- Landesministerinnen und -minister sowie die Bundespolitik unterstützen den Aktionstag, unter anderem Günter Baaske, Dorothee Bär, Christine Clauß, Matthias Machnig

Fokussiert: Die Bündnisse konzentrieren sich auf ein Thema

- An 412 Standorten dreht sich alles um das Aktionstagsthema Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- In fast 500 Medienberichten wird das Thema Vereinbarkeit aufgegriffen
- Das Thema Schulkinder wird auf vielfältige Weise umgesetzt: unter anderem mit Gesprächsrunden und einer Rallye über Betreuungsangebote

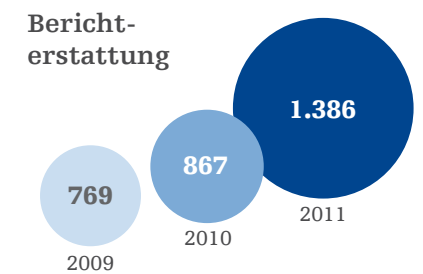
Präsent: Die Initiative des BMFSFJ macht von sich reden

- Starke Öffentlichkeitsarbeit: Mit der Aktion Lesen und der Bodenzeitung setzen Bündnisse innovative Methoden erfolgreich um – Werbung auf 1,7 Millionen Bäckertüten
- Key Visual und Motto des Aktionstags sind überall präsent
- Der Schwerpunkt der Berichterstattung liegt auf Vereinbarkeit

Wirkungsvoll: Die Bündnisse zeigen sich kampagnenfähig

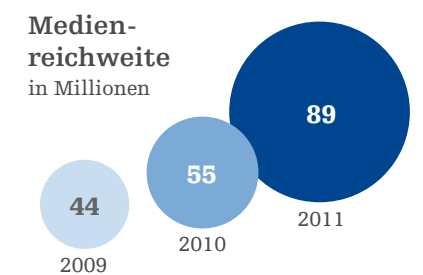
- Die Veranstaltungen machen Millionen Familien auf den Aktionstag aufmerksam
- 89 Millionen Menschen werden mit fast 1.400 Medienberichten erreicht (kumulierte Reichweite)
- Sechs Bündnisse gründen sich im Aktionszeitraum; viele Bündnisse gewinnen neue Partnerinnen und Partner, wie Unternehmen, IHKn und Schulen

Berichterstattung



So viele Berichte sind anlässlich des Aktionstags erschienen

Medienreichweite in Millionen



So viele Menschen wurden über Medien auf die Initiative aufmerksam



Familienfest in Falkensee



Aktion Lesen in Remscheid



Lange Nacht der Familie in Berlin



Fahrt mit der Schwebbahn in Wuppertal

Gute Ideen in ganz Deutschland: Lokale Bündnisse lassen sich vielfältige Aktionen einfallen, um auf das Thema des Aktionstags aufmerksam zu machen.



Diskussionsrunde in Bremen

Fotos: Lokales Bündnis für Familie Wuppertal, Pressefoto Berlin/Juri Beetz, Michael Bahlo

Bessere Chancen für Kinder



Prof. Dr. Renate Köcher
Institut für Demoskopie Allensbach

Was die Bevölkerung von der Familienpolitik erwartet. Ein Beitrag von Professor Renate Köcher

Die Förderung und Unterstützung der Familien gehört für die Bevölkerung zu den wichtigsten politischen Anliegen überhaupt. Neben der Stabilisierung der Konjunktur und fortgesetzten Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Sicherung der Renten, der Eindämmung der Staatsverschuldung und Stabilisierung des Euro zählt die Mehrheit auch die Förderung insbesondere junger Familien zu den politischen Prioritäten. Entsprechend hoch und umfassend sind auch die Erwartungen an die Familienpolitik. Sie soll sich nach den Wünschen der Bevölkerung vor allem um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf bemühen, junge Familien unterstützen, sich dafür einsetzen, dass Kindererziehungszeiten angemessen bei der Rente

berücksichtigt werden und Kindern aus sozial schwächeren Familien bessere Bildungs- und Teilhabechancen verschaffen.

Bei den Maßnahmen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf denkt die Bevölkerung keineswegs nur an die Verbesserung der Betreuungsinfrastruktur für unter 6-jährige Kinder, sondern auch an die Ausweitung des Angebotes an Ganztagsschulen, die Unterstützung für den Wiedereinstieg in den Beruf nach der Familienphase und Erleichterungen bei der Vereinbarkeit von Pflege und Beruf. Aufgrund der demografischen Entwicklung stehen immer mehr Familien vor der Herausforderung, die Pflege von Angehörigen zu organisieren. Mittlerweile steht das Thema Pflege sogar an der Spitze der familienpolitischen Agenda der Bevölkerung: 74 Prozent wünschen sich, dass sich die Familienpolitik besonders für Personen einsetzt, die pflegebedürftige Angehörige zu Hause betreuen; 61 Prozent halten es für besonders wichtig, die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf zu verbessern.

Nicht nur das Thema Pflege ist in den letzten Jahren immer stärker in den Vordergrund gerückt, sondern auch die gesamtgesellschaftliche Herausforderung, die Chancen von Kindern aus den sozial schwächeren Schichten zu verbessern. Deutschland weist hier im internationalen Vergleich klare Defizite auf. So hängen die schulische Ausbildung und der Ausbildungserfolg von Kindern in Deutschland ungewöhnlich eng mit dem Bildungshintergrund des Elternhauses zusammen. Eine aktuelle Untersuchung zeigt, dass 77 Prozent der Kinder von Eltern aus den höheren Bildungsschichten ein Gymnasium besuchen, aber nur 29 Prozent der Kinder von Eltern mit einfacher Schulbildung.

Eltern haben sehr klare Vorstellungen, auf welche Weise Kinder am besten gefördert werden können. Besonders wichtig ist aus ihrer Sicht, dass Kinder Interessen und Hobbys pflegen können, Sport treiben, Hilfestellung bei den Hausaufgaben beziehungsweise

Wodurch werden Kinder am besten gefördert?

Frage: „Es gibt ja verschiedene Ansichten darüber, wodurch man Kinder am besten fördern kann, damit sie sich gut entwickeln können. Was davon finden Sie zusätzlich zur Schule besonders wichtig für die gute Entwicklung eines Kindes?“ (Listenvorlage)



Nachhilfeunterricht erhalten, Musikunterricht sowie Sprach- und Leseförderung. Eltern aus den einfachen sozialen Schichten messen der Betreuung bei den Hausaufgaben und auch dem Nachhilfeunterricht deutlich größere Bedeutung bei als Eltern aus den höheren Sozialschichten.

Die Möglichkeiten, die Interessen und Begabungen der eigenen Kinder durch kostenpflichtige Angebote wie Musikunterricht, Vereinsmitgliedschaften oder Nachhilfeunterricht zu fördern, hängen zwangsläufig auch mit der finanziellen Situation der Familien zusammen. Von allen Kindern zwischen sechs und 15 Jahren können 81 Prozent kostenpflichtige Angebote nutzen, aber nur 43 Prozent der Kinder von Geringverdienern.

Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung hält es für wichtig und richtig, wenn sich der Staat hier engagiert und Eltern mit niedrigen Einkommen bei der Finanzierung kostenpflichtiger Angebote für ihre Kinder unterstützt. 68 Prozent sind überzeugt, dass die Erziehung und gute Bildung von Kindern

für die Allgemeinheit so wichtig ist, dass der Staat sicherstellen sollte, dass auch Kinder aus sozial schwächeren Verhältnissen ein breites Spektrum an Freizeit- und Bildungsangeboten nutzen können.

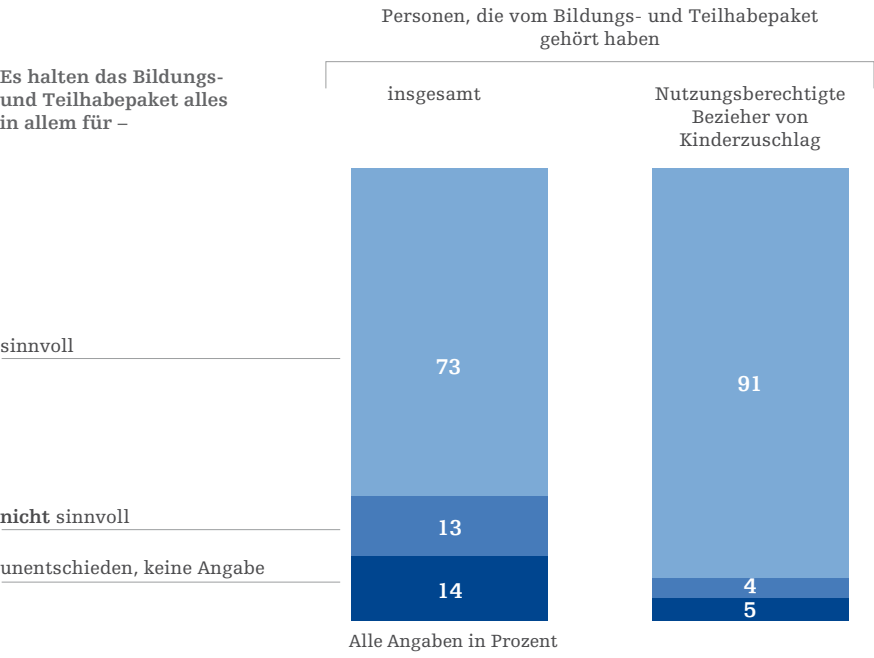
Vor diesem Hintergrund wird das Bildungspaket von der überwältigenden Mehrheit positiv beurteilt. 90 Prozent aller Bürger ist das Bildungs- und Teilhabepaket ein Begriff. Von ihnen bewerten 73 Prozent dieses Programm als sinnvolle Maßnahme, lediglich 13 Prozent äußern sich kritisch. Unter den nutzungsberechtigten Beziehern von Kinderzuschlag besteht nahezu Konsens, dass es sich um eine sinnvolle Maßnahme handelt: 91 Prozent von ihnen bewerten das Bildungs- und Teilhabepaket positiv, lediglich vier Prozent äußern sich skeptisch.

Besonders bemerkenswert fällt die Einschätzung der Wirkung des Bildungspakets auf die Chancen von Kindern aus. 65 Prozent derjenigen, denen das Bildungs- und Teilhabepaket ein Begriff ist, gehen davon aus, dass diese Maßnahmen die Chancen von bedürftigen Kindern verbessern, im Bereich Bildung wie in anderen Bereichen die gleichen Angebote in Anspruch zu nehmen wie andere Kinder. Knapp die Hälfte der nutzungsberechtigten Bezieher von Kinderzuschlag sieht sogar eine deutliche Verbesserung dieser Chancen. Dies zeigt, dass sich mit dem Bildungs- und Teilhabepaket in den Zielgruppen große Hoffnungen verbinden – teilweise größere als angesichts des begrenzten Budgets zu erwarten war.

Besonders wichtig ist jedoch für eine nachhaltige Verbesserung der Chancen von Kindern aus den schwächeren sozialen Schichten ein konsequenter Ausbau der Betreuungsinfrastruktur, besonders auch bei den Angeboten für die Betreuung von Kleinkindern unter drei Jahren. In den ersten Lebensjahren entscheidet sich viel. Entsprechend müssen die Bedingungen für die Erziehung und Förderung von Kindern so gut sein, wie nur möglich und entsprechend der Erziehung und Förderung im Elternhaus ausreichende und gleichzeitig qualifizierte ergänzende Angebote an die Seite gestellt werden.

Sinnvolle Unterstützung

Frage: „Nach allem, was Sie wissen oder gehört haben: Halten Sie das Bildungspaket alles in allem für sinnvoll oder nicht sinnvoll?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland; Personen, die vom Bildungs- und Teilhabepaket gehört haben;
Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach, Monitor Familienleben 2011 und IfD-Umfrage 6121 © IfD-Allensbach



Geld allein reicht nicht

Zum Wohlergehen von Kindern gehört mehr als materielle Sicherheit, erklärt Ökonomin Professor Notburga Ott



Prof. Dr. Notburga Ott
Lehrstuhl für Sozialpolitik
und Institutionenökonomik,
Fakultät für Sozialwissenschaft
an der Ruhr-Universität Bochum

Sie beschäftigen sich mit dem Wohlergehen von Kindern – was ist das, ein neues Konzept?

Ott: In Zusammenarbeit mit meinen Kollegen aus der Psychologie arbeiten wir an einem umfassenden Konzept von Wohlergehen. Es soll ökonomische und psychologische Aspekte berücksichtigen. Denn wenn wir fragen, was es braucht, damit es Kindern wohl-ergeht, denken wir sehr schnell nur an materielle Sicherheit. Materielle Sicherheit ist auch wichtig. Ich würde sagen, es ist eine notwendige Bedingung, aber wenn wir nur darauf schauen, greifen wir zu kurz.

Wenn Wohlergehen mehr ist als materielle Sicherheit? Was gehört noch dazu?

Ott: Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen UNICEF hat Dimensionen von kindlichem Wohlergehen aufgestellt. Das sind: „Bildung“, „Gesundheit und Sicherheit“, „Verhalten und Risiken“, „Materielles Wohlbefinden“ und „Beziehungen zu Eltern und Gleichaltrigen“ sowie „Subjektives Wohlbefinden“. Hinzu kommen psychologische Faktoren, die für eine positive Entwicklung von



Kindern wichtig sind. Entlang dieser Dimensionen untersuchen wir das Wohlergehen von Kindern in Deutschland. Dadurch, dass wir all dies berücksichtigen, beschreiben wir das Wohlergehen umfassender. Ein Beispiel: Wenn Kinder in armen Haushalten aufwachsen, sind sie nicht per se unglücklicher. Wenn wenig Geld aber dazu führt, dass sie zum Beispiel nicht am Schulausflug teilnehmen können, dann macht das unglücklich. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist also ein ganz wichtiger Faktor für das Wohlergehen. Betrachten wir Wohlergehen ganzheitlich und berücksichtigen Variablen wie Erfolg in der Schule, Arbeitslosigkeit der Eltern, Sorgen und die Ernährung, erhalten wir ein viel kompletteres Bild davon, wann es Kindern wohlgeht.

Mit Blick auf Themen wie Kinderarmut und Gewalt an Kindern fragt man sich: Ist Wohlergehen ein Luxusthema?

Ott: Nein, absolut nicht. Wir haben viel zu lange mit der Frage gewartet, was das Wohlergehen ausmacht. Immer ging es darum, Probleme von Kindern zu erklären. Wenn ein Kind oder eine Gruppe von Kindern auffällig geworden ist, haben wir uns gefragt: Was läuft da schief, was fehlt den Kindern? Wir haben uns auf die Defizite konzentriert und nie gefragt, was Kinder brauchen, um sich wohlfühlen. Es ist aber wichtig, dass wir das wissen, denn sonst können wir Defizite und Probleme nicht erkennen. Unsere Gesellschaft basiert darauf, dass die Erwachsenen und zu einem kleine-

Fotos: Meike Gronau (3)



ren Teil auch schon die Kinder eigenständig und selbstverantwortlich handeln. Das können sie aber nur, wenn sie selbstbewusst sind. Die Voraussetzung dafür ist, dass Kinder sich wohlfühlen.

Wo muss die Familienpolitik ansetzen?

Ott: Es ist wichtig, dass die Eltern-Kind-Beziehungen gelingen. Dann steigt auch das Wohlbefinden. Die Familienpolitik dreht vor allem an drei Schrauben: Zeit, Geld und Infrastruktur. Zur Kategorie Zeit gehören etwa Regelungen wie die Elternzeit. In die Kategorie Geld fallen Maßnahmen wie das Kindergeld und das Elterngeld. Und in der Kategorie Infrastruktur geht es zum Beispiel um Kitas, Schulen, aber auch um Freizeitangebote und ob die Betreuungseinrichtungen alle so nah beieinander liegen, dass die Eltern nicht nur damit beschäftigt sind, ihre Kinder hin- und herzufahren. Die Zielgruppe dieser Maßnahmen sind die Eltern. Dahinter steht die Überlegung: Verbessert man ihre Ressourcen, verbessert man auch die Situation der Kinder. Familienpolitische Instrumente, die sich direkt auf die Kinder beziehen, gibt es wenige. Sie fallen vor allem in die Kategorie Infrastruktur, wie Kitas und Schulen. Seit diesem Jahr ist ein neues Instrument hinzugekommen, von dem unter anderem die Kinderzuschlagsempfängerinnen und -empfänger profitieren: das Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung, denn es richtet sich gezielt an die Kinder selbst. Wie ich schon erwähnt habe, Teilhabe

Ein gutes Verhältnis zu den Eltern, Gesundheit und Bildung sind für Kinder viel wichtiger als ein prall gefülltes Sparschwein.

ist sehr wichtig für das Wohlergehen, deshalb ist diese Maßnahme eindeutig zu begrüßen.

Zur Umsetzung: Was kann die Gemeinschaft tun, damit das gelingt?

Ott: Das Umfeld muss definitiv mitmachen. Es gibt nicht umsonst das Sprichwort „Man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“. Wir brauchen den engagierten Schulleiter, die Nachbarin, den Ladenbesitzer und den Angestellten bei der Stadt, um die Stadt oder die Gemeinde so zu gestalten, dass eine Infrastruktur für Familien vorhanden ist. Lokale Bündnisse für Familien sind ein gutes Beispiel dafür. In ihnen kommen die Akteurinnen und Akteure zusammen. Sie setzen sich dafür ein, dass Familie und Kinder in der Gesellschaft wieder einen prominenteren Platz finden. Die Gesellschaft muss sich also mehr für ihre Kinder interessieren und an deren Wohlergehen mitwirken. Denn nicht zuletzt braucht auch die Gesellschaft die Familien, um zukunftsfähig zu sein.

Im Fokus: Was brauchen Familien?

Gemeinsam mit dem Ökonomen Professor Martin Werding, der Entwicklungspsychologin Professor Birgit Leyendecker und dem Entwicklungspsychologen Professor Axel Schölmerich von der Ruhr-Universität Bochum erforscht Professorin Notburga Ott, was Kinder brauchen, damit es ihnen wohlgeht. Sie wollen ein umfassendes Bild aufstellen, das sowohl sozio-ökonomische als auch psychologische Faktoren berücksichtigt.

Stark für Familie

Viele prominente Unterstützerinnen und Unterstützer finden: Die Arbeit und die Idee der Lokalen Bündnisse sind richtig und wichtig. Warum, das erklären sie selbst



**Dr. h. c. Eggert
Voscherau**

Vorsitzender des Aufsichtsrats BASF SE

„Nur mit dem Vertrauen und der Unterstützung durch unsere Nachbarn können wir erfolgreich tätig sein. Deshalb wirken wir aktiv am Lokalen Bündnis in der Metropolregion Rhein-Neckar mit: Unsere familienfreundlichen Maßnahmen entlasten bereits unsere Beschäftigten, aber wir wollen mehr. Wir wollen uns an einem Netzwerk beteiligen, in dem viele Partner gleichberechtigt und gemeinschaftlich am Ziel ‚Familienfreundlichkeit‘ arbeiten. Wir steuern unser Know-how und Ressourcen bei und profitieren durch neue Lösungen und Kontakte. Das verstehen wir unter ‚guter Nachbarschaft‘.“

„Familienbewusste Personalpolitik ist für Volkswagen ein Schlüssel zum Erfolg auf dem Weg zum Top-Arbeitgeber. Die Verantwortung, Beruf und Familie zu vereinbaren, geht über Werks Grenzen hinaus. So haben wir im Rahmen des Lokalen Bündnisses gemeinsam mit der Stadt und dem Wolfsburger Familienservice seit Mitte 2010 einen Kinderbetreuungs-Notruf eingerichtet, der rund um die Uhr erreichbar ist.“



Jörg Maszutt

Personalleiter Volkswagen, Wolfsburg



Anne Will

Moderatorin

„Lokale Bündnisse für Familie sind unglaublich wichtig. Und man ist fast geneigt, die Frage zu stellen: Warum ist man nicht eher darauf gekommen? Die Initiative ist großartig. Ich bin begeistert.“

„In unserer modernen Gesellschaft kann ein nachhaltiger Wandel zu mehr Familienfreundlichkeit nur gelingen, wenn alle Beteiligten – so wie im Fußball – ihre Stärke ins Team einbringen, sie zusammenspielen und jeder Verantwortung übernimmt. Der Sport kann dank seiner hohen integrativen und sozialen Kraft einen großen Beitrag dazu leisten.“



Dr. Theo Zwanziger

Präsident des Deutschen Fußball-Bunds

Gesellschaft

Wirtschaft



Joachim Nolde

Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Wiesbaden

„Ich habe gerne die Schirmherrschaft im Bündnis für Familie Wiesbaden übernommen. Wer heute in mehr Familienfreundlichkeit investiert, hat morgen als Unternehmen zufriedener, loyalere und produktivere Mitarbeiter und als Stadt eine jüngere Bevölkerungsstruktur. Dies kann vor allem erreicht werden mit familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen sowie bedarfsgerechten Betreuungszeiten in Kitas und Ganztagschulen.“



**Sandra
Maischberger**

Moderatorin

„Die Idee, sich dort zu engagieren, wo man lebt, ist so einfach wie effektiv und hat mich sofort überzeugt. Das Lokale Bündnis für Familie ist eine hervorragende Umsetzung dieses Prinzips. Ich bin froh, daran mitwirken zu können.“

„Die Idee und die Umsetzung der Lokalen Bündnisse ist innovativ, weil sie neue und alte Partner vor Ort zusammenführen. Sie ist vor allem innovativ, weil sie das Bewusstsein für Familienfreundlichkeit und Gerechtigkeit auf den verschiedenen Ebenen vergrößert.“



Dr. Peter Neher

Präsident des Deutschen Caritasverbands

„Die Lokalen Bündnisse verstärken die Bemühungen von Ländern und Kommunen um mehr Betreuung für Kinder aller Altersgruppen. Wir brauchen mehr und vor allem flexible Angebote, zum Beispiel in der Kinderbetreuung nach Schulschluss oder in den Ferien. Und wir brauchen den intensiven Dialog mit der Wirtschaft, denn auch der Arbeitsalltag selbst muss familienfreundlicher ausgestaltet werden. Damit schaffen wir gute Bedingungen für die Familien von heute – und von morgen.“



Ute Schäfer

Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen



Ingrid Fischbach

Stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

„Der Aktionstag 2011 der Lokalen Bündnisse für Familie ist ein großer Erfolg. Denn die über 660 Lokalen Bündnisse belegen, dass es vor Ort gelingt, mehr Familienfreundlichkeit zu erreichen, wenn Politik, Wirtschaft und Gesellschaft an einem Strang ziehen.“

Politik

„Die Lokalen Bündnisse sind bundesweit wegweisend. Ihre Lösungen ermöglichen es Müttern und Vätern, Familien- und Berufsleben gut zu vereinbaren. Genau das brauchen wir. Denn die Zukunftsfähigkeit unserer Städte und Gemeinden hängt angesichts des demografischen Wandels auch davon ab, wie gut es ihnen gelingt, junge Menschen und Familien vor Ort zu halten und neue zu gewinnen.“



Roland Schäfer

Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebunds (DStGB)

„Wirtschaftspolitisch hat eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine hohe Bedeutung, insbesondere angesichts des demografischen Wandels und der Sicherung des Fachkräftebedarfs für unsere Unternehmen. Die Lokalen Bündnisse für Familie bieten dafür vor Ort eine wichtige und hilfreiche Flankierung.“



Jost De Jager

Vorsitzender der Wirtschaftsministerkonferenz der Länder 2012, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein

Was heißt für Sie „zivilgesellschaftliches Engagement“?

Eine Frage, zwei Antworten, viele Möglichkeiten



Hamdiye Cakmak
Koordinatorin des Projekts „Stadtteilmütter“ in Augsburg

Ich habe nie eine bewusste Entscheidung getroffen, mich zivilgesellschaftlich zu engagieren. Ich habe es einfach getan, im Sinne einer Möglichkeit der Mitwirkung und Mitentscheidung als Bürgerin. Dass ich mit den Stadtteilmüttern seit einigen Jahren im Bündnis für Augsburg aktiv bin, empfinde ich als bereichernd. Denn hier begegnen sich zunächst fremde und unterschiedliche Menschen, denen die Welt um sie herum nicht egal ist, die nicht wegsehen und mit anpacken. Ihre Gemeinsamkeit ist, dass sie zur Lebensqualität in ihrer Stadt beitragen möchten. Dabei lernen wir viel, entdecken neue Fähigkeiten und entwickeln uns persönlich weiter. Das Bündnis unterstützt uns dabei sowohl mit kreativen Rahmenbedingungen als auch mit Fortbildungen, die zu beruflichen Entscheidungen führen. So wurde auch mein Engagement später zu meiner beruflichen Tätigkeit. Mit dem Bündnis für Augsburg wird unsere Arbeit noch sichtbarer, sind wir noch stärker. Ungefähr 40 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner in Augsburg haben einen Migrationshintergrund. Mit den Stadtteilmüttern als Brücke schaffen wir es, viele Mütter und Väter mit Migrationshintergrund zu erreichen. Das ermöglicht interkulturelle Begegnungen durch Engagement. Das ist wichtig, denn nur wer sich als Bürger ernst genommen fühlt, nimmt auch am gesellschaftlichen und politischen Leben teil. Wer dazugehört, engagiert sich, und umgekehrt. Deshalb ist unser zivilgesellschaftliches Engagement nachhaltig, denn es motiviert andere dazu, sich ebenfalls für die Gesellschaft einzusetzen.

Hamdiye Cakmak ist Koordinatorin des Projekts „Stadtteilmütter“ in Trägerschaft des Deutschen Kinderschutzbunds Augsburg e. V. Das Projekt im Bündnis für Augsburg unterstützt Eltern mit und ohne Migrationshintergrund in abgestimmter enger Zusammenarbeit mit Kitas, Schulen und Familienstützpunkten.



Prof. Dr. h. c. Ludwig Georg Braun
Aufsichtsratsvorsitzender der B. Braun Melsungen AG

Gesellschaftliches Engagement ist heute wichtiger denn je. Gerade, wenn es um Familien geht. Das Familienbild in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt. Viele Menschen verbinden heute selbstverständlich Familie und Beruf, manche leben in Patchworkfamilien oder tragen alleinige Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder. Gleichzeitig sind die Anforderungen, zum Beispiel an die Ausbildung der Kinder, gestiegen. Das „Mehr-Generationenmodell“, in dem sich zum Beispiel mehrere Generationen gegenseitig unterstützen, scheint es kaum noch zu geben. Doch es lohnt sich, es wieder zu beleben! Das Angebot der staatlichen und kirchlichen Einrichtungen kann so ergänzt werden. Das solidarische Miteinander über Generationen hinweg unterstützen wir auch bei B. Braun: Im Lokalen Bündnis in Melsungen engagieren sich Mentoren für junge Menschen, die Probleme in der Schule und im Alltag haben und diese nicht in der Familie lösen können. Die Mentoren stehen ihren Schützlingen mit Rat und Tat zur Seite – zum Beispiel bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle – und helfen so, dass sie ihren Weg finden und in dieser wichtigen Lebensphase nicht verloren gehen. Wir haben das Projekt gemeinsam mit dem Bündnis ins Leben gerufen und werben bei unseren Rentnern und Beschäftigten dafür, sich zu beteiligen. Möglichkeiten für derartiges Engagement gibt es in vielfältiger Form. Auch Unternehmen sollten sich als Bürger verstehen und sich einbringen. Jeder von uns trägt Verantwortung. Nicht nur für sich, sondern auch für die Gesellschaft, in der er lebt.

Professor Ludwig Georg Braun ist Vorsitzender des Aufsichtsrats der B. Braun Melsungen AG und Ehren-Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK). B. Braun Melsungen hat das Lokale Bündnis Melsungen mit initiiert und wirkt als Partner aktiv mit.

Klaus Hurrelmann

Ein Blick auf die Wünsche von Kindern – in Bildern und aus Sicht von Klaus Hurrelmann, Professor of Public Health and Education an der Hertie School of Governance:

„Die World Vision Kinderstudie zeigt, dass die meisten Sechs- bis Elfjährigen zufrieden sind mit der zeitlichen und persönlichen Zuwendung ihrer Eltern. Nur 13 Prozent äußern sich kritisch. Diese Kinder kommen nicht etwa aus Familien, in denen berufstätige Eltern wenig Zeit für sie haben. Im Gegenteil: Unter den Unzufriedenen sind besonders häufig die Kinder von arbeitslosen Eltern. Denn den meisten Kindern geht es gar nicht so sehr um die Anzahl der Stunden, die sie mit den Eltern verbringen. Was sie sich wünschen, ist vor allem die Zuverlässigkeit der Zuwendung der Eltern. Struktur und ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit sind wichtig. Kinder wollen ernst genommen werden. Die Kinder geben zu erkennen, wie sehr sie eine gesellschaftlich anerkannte Aktivität ihrer Eltern in einer modernen Gesellschaft schätzen. Mit anderen Worten, die Sechs- bis Elfjährigen plädieren für die enge Verbindung von Familie und Beruf. Geht es nach ihnen, müssen berufstätige Eltern kein schlechtes Gewissen haben.“

Familienleben aus Kindersicht

Ob in der Familie, der Schule oder in der Freizeit – Kinder wissen häufig ganz genau, was sie wollen. Ihnen ist zum Beispiel wichtig, Zeit mit der Familie zu verbringen. Dabei kommt es gar nicht unbedingt auf die Anzahl der Stunden an, die man zusammen ist, zeigt Professor Klaus Hurrelmann anhand der World Vision Kinderstudie (siehe Text links). Laut der Studie sind die meisten Kinder zufrieden mit

der Zeit, die sie mit ihren Eltern verbringen. Ebenso zufrieden und fröhlich schauen uns die Menschen auf den Zeichnungen auf dieser Seite an. Kinder haben hier im Rahmen von Projekten Lokaler Bündnisse zu Papier gebracht, wie sie die Welt sehen und was sie sich wünschen: Bunt soll sie sein, die Welt. Mit großem Gemeinschaftssinn und mit einem Herz für Kinder und Eltern.

Starke Eltern – starke Kinder

Lokale Bündnisse für Familie unterstützen Eltern und stärken damit auch ihre Kinder. In Sundern haben Kinder dieses Thema für den Flyer „Elternnetzwerk Sundern – Starke Eltern für starke Kinder“ bebildert.



Niklas, 12 Jahre



Dana, 12 Jahre



Niklas, 12 Jahre



Sohra, 3. Klasse



Elena und Lavan, 5. Klasse



Hanna, 3. Klasse



Galina, 3. Klasse

Ein Tag für mich

Wie kann unser Schulalltag noch schöner werden? Bei der „Zukunftswerkstatt“ des Lokalen Bündnisses für Familie Baruther Urstromtal wurden Schulkinder zum Aktionstag 2011 kreativ und brachten ihre Ideen zu Papier.



Eileen, 13 Jahre



Moritz, 11 Jahre

Hilfe im Alltag

Im Marburger Familienatlas sind Beratungs- und Unterstützungsangebote für Eltern, Großeltern, Kinder und Jugendliche zusammengestellt. Zu den einzelnen Rubriken zeichnen Grundschulkinder Bilder.



Alles eine Frage der Zeit?

Dr. Hans-Peter Klös über die Bedeutung von „Zeit für Familie“ als Teil einer nachhaltigen Familienpolitik*

Familie gehört zu den vielfältigen Voraussetzungen, auf die der Staat angewiesen ist, ohne sie selbst garantieren zu können. Gemeinsame Zeit wiederum ist eine Voraussetzung dafür, dass das Familienleben gut gelingt. Deshalb ist die Familienzeitpolitik im Rahmen des Dreiklangs aus Geldleistungen, Infrastruktur und Zeit besonders hervorzuheben. Während in Deutschland erhebliche Anstrengungen bei der Transfer- und bei der Infrastrukturpolitik unternommen werden und das Land bei der finanziellen Unterstützung von Familien international gesehen im oberen Drittel rangiert, fehlt es bislang aber noch an einer systematisch entwickelten Familienzeitpolitik.

Zwar ist Zeit in Deutschland keineswegs per se knapp, denn das Land gilt im internationalen Vergleich als ein Land mit einem hohen quantitativen Zeitwohlstand. Es gibt jedoch Zeitknappheiten und Zeitkonflikte in bestimmten Lebensphasen und Lebenslagen von Familien, deren gesellschaftliche und gesamtwirtschaftliche Konsequenzen bedeutsam sind. Deshalb sollten sie von der Familienpolitik mehr als bisher in den Blick genommen werden. Das ist wichtig, damit die Familie nicht zum Hindernis für die Teilhabe am sozialen, beruflichen und kulturellen Leben wird.

Väter haben oft wenig Zeit für die Erziehung ihrer Kinder. Viele arbeiten mehr als sie sich eigentlich wünschen.

Taktgeber für Familienzeit

Die Taktgeber der Familienzeit sind vor allem der Gesetzgeber, die Kommunen, die Familien selbst und die Unternehmen. Der Gesetzgeber schafft die Rahmenbedingungen, in denen Familien leben und handeln. Die Kommunen stellen die Infrastruktur, insbesondere die Betreuung und Erziehung, zur Verfügung. Auch die Familien selbst fällen Entscheidungen, die jenseits aller rechtlichen Vorgaben das Zeitbudget und die Zeitstruktur verändern – zum Beispiel darüber, wie viel Zeit für Fürsorge und Erziehung aufgewendet wird. Unternehmen gestalten nicht zuletzt die betrieblichen Arbeitsbedingungen und bestimmen so über die Zeit der Familienmitglieder mit. Da immer mehr Frauen berufstätig sind, wird die Notwendigkeit familiärer Rücksichtnahme in Form von Freiräumen und Flexibilität wichtiger denn je.

Handlungsfelder einer Familienzeitpolitik

Familienzeitpolitik stützt sich auf drei wichtige Handlungsfelder: mehr Zeitsouveränität, eine andere Aufteilung von Zeit und eine bessere Synchronisation der Zeittaktgeber.

Mehr Zeitsouveränität für Familien: Um die Zeitsouveränität zu verbessern, ist es wichtig, dass die Arbeitsbedingungen in den Unternehmen so weit als betriebswirtschaftlich möglich und volkswirtschaftlich vernünftig die Bedürfnisse von Familien berücksichtigen. Denn die meisten Frauen und Männer möchten heute Familie und Erwerbstätigkeit verbinden. Auch mit Kleinkindern sind immer häufiger beide Eltern berufstätig. Die Erwerbstätigkeit verlangt oft ein hohes Maß an zeitlicher Anpassung. Zeitknappheit und Zeitkonflikte sind – subjektiv oder objektiv – vielfach die Folge.

Viele Mütter bevorzugen vollzeitnahe Teilzeitarbeitsverhältnisse mit einer Arbeitszeit von etwa 30 Stunden. Väter arbeiten dagegen oft mehr, als sie sich eigentlich wünschen. So haben Männer oft wenig Zeit für die gemeinsame Erziehung der Kinder, für die Hausarbeit oder für Pflegeaufgaben.



Dr. Hans-Peter Klös
Geschäftsführer,
Leiter Bildungspolitik
und Arbeitsmarktpolitik
Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

Mütter können vielfach kaum mit Unterstützung rechnen und müssen daher ihre Arbeitsstunden reduzieren oder öffentliche beziehungsweise private Betreuungsangebote in Anspruch nehmen.

Die Arbeitszeiten sind somit ein wichtiger Faktor einer auf die Familie Rücksicht nehmenden Vereinbarkeitskultur in Unternehmen. Die Unternehmen haben die Bedeutung des Vereinbarkeitsthemas für die Sicherung ihrer Fachkräftebasis erkannt: So bieten mittlerweile 73 Prozent der Unternehmen individuell vereinbarte Arbeitszeiten an.

Zeit anders verteilen: Es lohnt sich außerdem, darüber nachzudenken, ob und wie etwa die Zeitverteilung im Lebenslauf familienzeitpolitisch genutzt werden kann. Arbeitszeit, Bildungszeit, Eigenzeit, Freizeit und Ehrenamtszeit oder eben Familienzeit – im Lebensverlauf ergeben sich unterschiedliche zeitliche Belastungen. Auf der einen Seite gibt es Zeitknappheiten in bestimmten jüngeren Lebensphasen, auf der anderen Seite haben ältere Menschen mehr Zeit, die jedoch noch nicht hinreichend genutzt wird.

So können sich zum Beispiel ältere Menschen verstärkt ehrenamtlich engagieren – was sie vielfach auch schon tun – und so mit ihren Hilfeleistungen in Bekannten- und Nachbarschaftsnetzwerken die etablierten familienpolitischen Leistungen ergänzen. Auf lokaler Ebene können die Rahmenbedingungen verbessert werden, die das Entstehen solcher Netzwerke fördern.

Ein weiteres Instrument, um Zeit anders aufzuteilen, sind familienunterstützende Dienstleistungen. Sie werden immer noch wenig genutzt. Vor allem für junge Familien sind sie jedoch hilfreich, um den Alltag zu organisieren. Damit Familien diese Dienstleistungen mehr nutzen, müssen sowohl Informations- als auch Kostenfragen gelöst werden. Hier können die Kommunen aktiv werden

Die Öffnungszeiten der Kita bestimmen – so wie die Arbeitszeiten – maßgeblich den Takt für Familien.



und den Zugang zu den Dienstleistungen fördern. Kitas oder Mehrgenerationenhäuser könnten zum Beispiel als Drehscheiben oder Vermittlungszentren mit neuartigen Funktionen als Dienstleistungszentren dienen. Kommunen könnten sich zudem stärker am Gedanken einer fürsorgenden Gemeinschaft (Caring Community) orientieren. Basis dafür können kommunale Plattformen zur Förderung und Koordinierung zivilgesellschaftlichen Engagements sein. Hier liegt ein Ansatzpunkt für Lokale Bündnisse für Familie.

Unterschiedliche Taktgeber besser synchronisieren

Oftmals sind es gerade die Taktgeber im sozialen Nahraum, die im Alltag von Familien Zeitknappheit verursachen. Die Konflikte entstehen zum Beispiel, wenn das Fußballtraining der Kinder früher anfängt als der Feierabend der Eltern oder wenn die Kita schließt, bevor die Besprechung vorbei ist. Solche Zeitkonflikte treten vor allem bei erwerbstätigen Alleinerziehenden, Doppelverdiener- und Mehrkindfamilien auf. Denn diese Familien verfügen ohnehin über wenig Zeitpuffer. Vielfach beeinträchtigen die Ferienzeiten sowie die Öffnungszeiten von Schulen und Betreuungseinrichtungen die Zeitsouveränität von Eltern. Denn sie berücksichtigen die Arbeitszeiten der Eltern kaum.

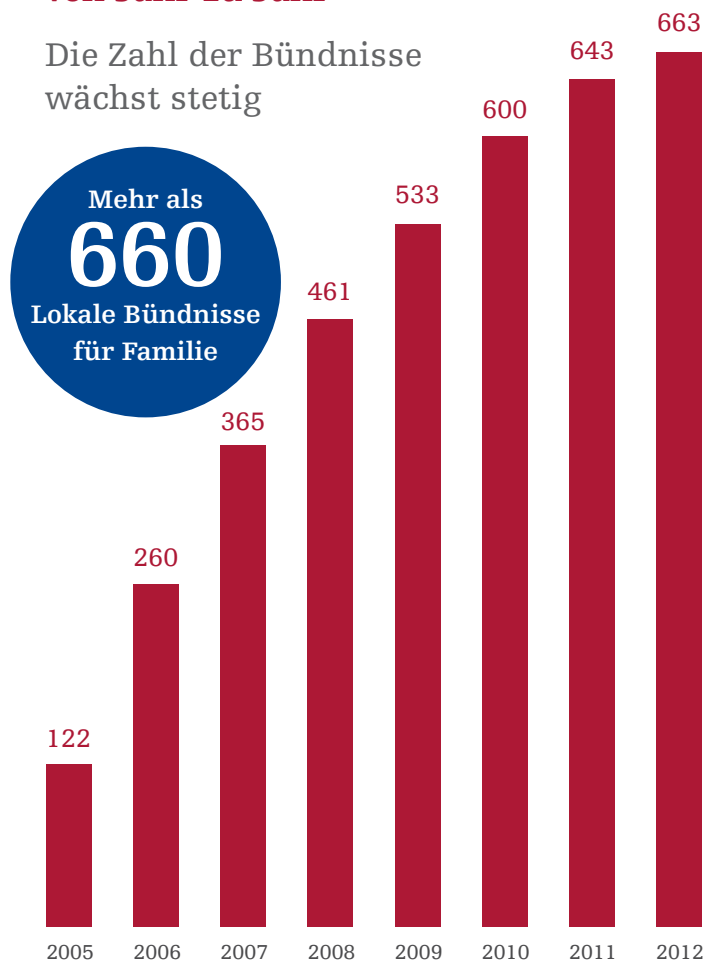
Die Synchronisation der Zeittaktgeber ist daher ein zentrales Handlungsfeld. Die Kommunen sind dabei ein überaus wichtiger familienzeitpolitischer Akteur. Die vielfältigen Bedürfnisse von Familien, vor allem solcher mit Klein- und Schulkindern, nach zeitlicher Entlastung und Abstimmung lassen sich vor Ort durch neue Formen der kommunalen Planung, Vernetzung und Kooperation besser befriedigen.

Initiativen, in denen sich die zentralen Taktgeber einer Kommune wie Schulen, Betreuungseinrichtungen, Handel, Vertreter öffentlicher und privater Dienstleistungsanbieter und Arbeitgeber zu Austauschplattformen zusammenschließen und Handlungsstrategien entwickeln, passen die verschiedenen Öffnungszeiten besser an die tatsächlichen Bedürfnisse von Familien an. Die Vernetzung von vielfach getrennt existierenden Angebotsstrukturen hilft, die verschiedenen Zeittaktgeber besser zu synchronisieren. Lokale Bündnisse für Familie setzen genau hier an und sind damit für die Umsetzung von Familienzeitpolitik in besonderer Weise geeignet.

Die Lokalen Bündnisse für Familie – starke Teams für Deutschland

Wachstum von Jahr zu Jahr

Die Zahl der Bündnisse wächst stetig



Mehr als
13.000
Akteurinnen und Akteure

Starke Partner

Über **5.000** Unternehmen sind Partner in Lokalen Bündnissen

78 von bundesweit **80** Industrie- und Handelskammern engagieren sich in Lokalen Bündnissen

An rund **170** Standorten der Lokalen Bündnisse sind Dienststellen der Bundesagentur für Arbeit beziehungsweise Jobcenter beteiligt

Fotos: Lokales Bündnis für Familie Landkreis Günzburg, Bündnis für Familie Heidelberg, L. Chaperon

„Familien wollen ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten. Eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist daher eine zentrale Aufgabe verlässlicher Familienpolitik. Die Lokalen Bündnisse für Familie sind dabei leistungsstarke Partner: Mit ihren Projekten geben sie Eltern die wertvolle Chance, einen eigenen Rhythmus für ihr Berufs- und Familienleben zu finden.“

Dr. Kristina Schröder
Bundesministerin für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend



Aktiv für Millionen

In den Kreisen, Städten und Gemeinden mit einem Lokalen Bündnis leben rund **56 Millionen** Menschen

In **337** der bundesweit **402** Kreise und kreisfreien Städte Deutschlands gibt es Lokale Bündnisse



Rund
5.200
Projekte

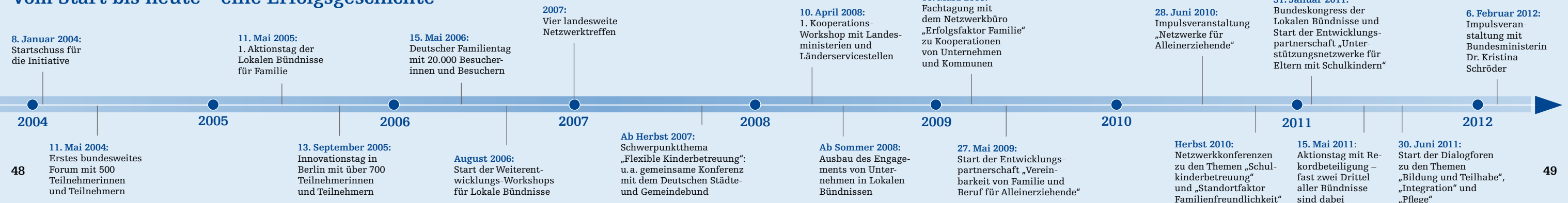
Intelligente Lösungen

Für Familien: Lokale Bündnisse schaffen in ganz Deutschland neue Betreuungsangebote und entwickeln sie weiter. Sie ermöglichen damit Eltern, Familie und Beruf besser zu vereinbaren.

Für Kommunen: Lokale Bündnisse stärken den Standort mit einer familienorientierten Infrastruktur. Damit werden die Kommunen für Fachkräfte attraktiver. Das erhöht die regionale Kaufkraft und die kommunalen Steuereinnahmen.

Für die Wirtschaft: Unternehmen gewinnen durch den Erfahrungsaustausch und neue Kooperationen. Mit Familienorientierung punkten sie im Wettbewerb um Fachkräfte.

Vom Start bis heute – eine Erfolgsgeschichte





Dr. Hajo Schumacher
Freier Autor, Journalist und
Moderator

**Berufstätige
brauchen jemanden,
der zwischen 16 und
21 Uhr zuverlässig
am Start ist**

Fachkräfte brauchen Fachkräfte

Wir suchen eine Fachkraft. Schon seit Monaten. Aber der Mangel an Babysittern hat dramatische Dimensionen angenommen. Vergangene Woche hatte sich wieder eine Kandidatin vorgestellt. Wir waren wild entschlossen, ihr eine Chance zu geben, obwohl sie aus dem Berliner Westen stammte und sich in ihrer Online-Bewerbung als „total kreativ, aber ein bisschen chaotisch“ angepriesen hatte. Sie war 23, nannte sich „Shanti“, hatte eine pädagogische Ausbildung abgebrochen und besaß einen Hund. Karl interessierte sich für die drei Nasenringe und überlegte, ob er seine Männchen aus dem StarWars-Raumschiff vom Küchenschrank nach dorthin würde abseilen können. Zwölf Euro die Stunde erschien uns ein angemessenes Fachkräfte-Honorar. Wir hatten im vergangenen halben Jahr deutlich merkwürdigere Kandidatinnen erlebt. Shanti nahm unser Interesse huldvoll zur Kenntnis.

Drei Tage später sollte sie zum ersten Mal ihre Talente zeigen: spätnachmittägliches Abholen aus der Ganztagschule, Transfer zum Schwimmen – machbare Aufgaben. Eine halbe Stunde vor dem Einsatz schickte Shanti eine SMS, dass es ausgerechnet heute leider überhaupt nicht passe. 30 Minuten sind nicht viel, um dem Chef zu erklären, warum man das wichtigste Meeting des Jahres leider jetzt verlassen müsse, und durch die halbe Stadt zu donnern. Wer nicht die Oma um die Ecke hat und zudem noch selbstständig arbeitet, der hat ein Betreuungsproblem, das von keinem Aktionsbündnis zu lösen ist. Die Ambitionen der Politik, den

Bürgern die Trias Kinder, Beruf und Restleben zu ermöglichen, sind ja lobenswert. Aber Berufstätige brauchen mehr als Flyer oder Akteure, die Projektstage andenken – Berufstätige brauchen eine Fachkraft, die zwischen 16 und 21 Uhr zuverlässig am Start ist und mehr bietet als gesunden Appetit, Fernsehsucht und ein gespaltenes Verhältnis zu Pünktlichkeit, zugebenermaßen total spießig.

Nicht die mühsam herbeiverhandelten Symbolsiege der Politik erleichtern Eltern das Leben, sondern die schlichte Gewissheit, dass der Nachwuchs zwei Abende die Woche zufrieden und pünktlich im Bett ist, auch wenn 60 Euro Lohn plus Heimfahrt im Taxi erstmal verdient sein wollen. Internetportale für Kinderbetreuer gibt es reichlich, dazu Agenturen und schwarze Bretter. Nein, wir wollen auch keine Philharmonikerin, viersprachig, Olympiahoffnung mit Nobelperspektive – wir wollen einen Menschen, den unser Kind mag, dem wir unseren Wohnungsschlüssel anvertrauen, der seine Aufgaben erfüllt, und zwar so, dass sich weder Vater noch Mutter die Fingernägel im Büro blutig kauen, ob heute wieder die Schule anruft, weil der kleine Karl als Letzter und ganz allein im Aufenthaltsraum hockt und tapfer gegen die Tränen kämpft.

Was gegen Fachkräftemangel zu tun ist? Ganz einfach: den Job aufwerten. Erlasst guten Kinderbetreuern ein Wartesemester auf der Uni oder spendiert ihnen eine eindrucksvolle Urkunde für die Bewerbungsmappe. Auch Fachkräfte brauchen Fachkräfte.

Foto: Dirk Bleicker

Lesenswert

Mein Job, mein Baby,
mein Chef, mein Mann und
ich, Anette Dowideit,
Orell Füssli



Überlebenstraining

Das Leben einer arbeitenden Mama ist hart. Mal kollidieren Telefon- und Wickeltischtermin, mal klebt auf dem Weg ins Büro Babybrei im Haar. Anette Dowideit berichtet auf humorvolle Weise über das Leben zwischen Job und Baby.

Mamas & Papas: Wie wir
täglich fröhlich scheitern,
Susanne Leinemann, Hajo
Schumacher, Diana-Verlag



Fröhliche Geständnisse

Muss man seinen Kindern immer noch Tischmanieren beibringen? Ist „Kinderschuhe kaufen“ das letzte Abenteuer eines Großstadtaters? Die Bestsellerautorin Leinemann und der Bestsellerautor Schumacher schreiben über ihre ganz persönlichen Erfahrungen bei der Kindererziehung.

Frauen bewegen –
Familie, change reader,
Bertelsmann Stiftung
(Hrsg.), E-Book



Familie als Erfolgsfaktor

Erfüllte Partnerschaft, anspruchsvoller Beruf, fröhliche Kinder – das wünschen sich viele. Dieses E-Book liefert einen Überblick zur Familienpolitik im 21. Jahrhundert und zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf im internationalen Vergleich. Es zeigt: Familie ist ein Erfolgsfaktor.

Vereinbarkeit von Beruf und
Familie – auch für Männer,
Margret Bürgisser,
hep-Verlag



Männersache

Männer stehen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor ganz eigenen Problemen. Das Buch zeigt, welche Faktoren die Vereinbarkeit beeinflussen und mit welchen Maßnahmen man diese wirksam unterstützen kann.

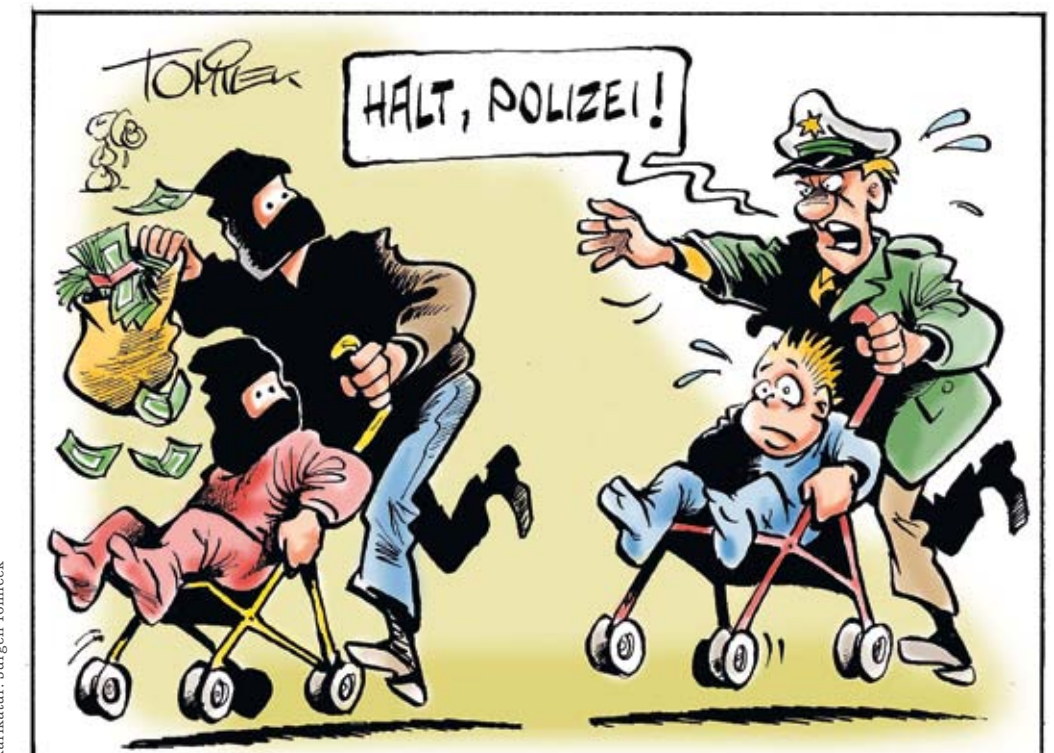
Riskante Moderne –
Die Deutschen und der neue
Kapitalismus, Paul Nolte,
Beck Verlag



Wohlstand und Risiko

Das Leben im 21. Jahrhundert ist nicht immer einfacher, lässiger und freier. Im Gegenteil: Der Autor gibt eine Analyse der Gesellschaft und zeigt in seinem Buch, dass zu Wohlstand heute auch das Risiko gehört. Beide sind Kennzeichen der „riskanten Moderne“.

Zu guter Letzt



WENN DIE KITA'S STREIKEN...

Karikatur: Jürgen Tomicek

Impressum



Herausgeber:
Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend
11018 Berlin
www.bmfsfj.de
info@bmfsfjservice.bund.de

Verantwortlich: Dirk Feldhaus

Familie|uerst.

Servicetelefon:
0180 1 90 70 50*
Fax: 030 1 85 55 - 44 00
* 3,9 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz,
Mobilfunk max. 42 Cent/Min.
Art.Nr.: 2BR77

www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de



Konzeption, Redaktion und Produktion:
Medienbüro Lokale Bündnisse für Familie
Träger: ergo Unternehmenskommunikation
GmbH & Co. KG
Jägerstr. 67 – 69 | 10117 Berlin

Gestaltung: Tanja Kirschbaum,
punktneun – agentur für kommunikation

Vielseitig aktiv für Deutschland

Von mehr als 660
Lokalen Bündnissen
für Familie
engagieren sich

81%

für Vereinbarkeit von
Familie und Beruf

79%

für Kinderbetreuung

69%

für ein familienfreundliches
Lebensumfeld

www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de